

Mélanges asiatiques
tirés du
Bulletin de l'Académie Impériale des sciences
de
St.-Petersbourg.

Tome XI.
(1895 - 1901.)

St.-Petersbourg, 1901.

Beiträge zur Klärung orientalischer Quellen über Osteuropa.

(Erste Hälfte des Mittelalters).

Von **Friedrich Westberg**, Oberlehrer an der städtischen Realschule zu Riga.

(Vorgelegt der Akademie am 27. October 1899.)

1. Die älteste orientalische Nachricht über die Rûs.

Eine Reihe von orientalischen bruchstückartigen Parallelberichten über die Völker des östlichen Europas geht auf eine gemeinsame Grundquelle aus dem IX. Jahrhundert zurück. Die trümmerhaften Reste der ursprünglich reichhaltigen Memoiren geben uns immerhin die Möglichkeit, ihre Abfassungszeit des Genaueren festzustellen. Richten wir zu dem Zwecke unser Augenmerk auf die Wohnräume der in den Fragmenten beschriebenen Völker. Die Hauptquellen sind (in russischer Sprache):

Ibn Dasta's (= Rosteh) Nachrichten über Chozaren, Burtasen, Bulgaren, Magyaren, Slawen und Russen, herausgegeben von D. A. Chwolson, St.-Petersburg 1869.

Al-Bekri's und anderer Autoren Nachrichten über Russen und Slawen. Theil I, Anhang zum XXXII Bde der Zapiski d. Kaiserl. Akademie d. Wissensch. № 2, herausgegeben von A. Kunik und Baron V. Rosen. St.-Petersburg, 1878.

Kardizi's Werk in W. Bartholds Rechenschaftsbericht über die Reise nach Mittelasien, Zapiski d. Kaiserl. Akademie d. Wissensch. VIII^e Série, histor.-philolog. Abtheil. Bd. I, № 4 St.-Petersburg, 1897.

Petschenegen.

Kardizi 119: «Was die Petschenegen betrifft, so geht der Weg zu ihnen von Gurgandsh bis zum Berge von Chorezm und weiter nach dem Lande der Petschenegen». Bekri 58: «Was Badshânâkia betrifft, so geht

der Weg in ihre Länder von Dshordshānia 12 Farsach bis zum Berge, der „Berg von Chowarezm“ heisst; und auf seinem Gipfel ist ein Thurm und an seinem Fusse sind die Wohnungen des Volkes aus Dshordshānia, welches dort Äcker hat». — Ğurgān liegt an der südöstlichen Küste des Kaspischen Meeres. Der 12 Farsach, d. i. ca. 60 Werst von Ğurgān entfernte Berg von Chūārezm ist der Balchan. Chūārezm heisst das ganze östlich vom Kaspisee belegene Gebiet. Das Wort hat sich in den Benennungen Chiwa und Wüste Charism (Kara-Kum) erhalten.

Kardizi 119—120: «Beim See von Chorezm angelangt, lässt man ihn auf der rechten Seite und geht weiter. Man kommt in ein wasserloses Gebiet und in eine Steppe, durch welche man 9 Tage geht . . . Am zehnten Tage erreicht man die Quellen . . . Durch dieses Gebiet geht man 16 Tage; am 17. Tage kommt man zu den Zelten der Petschenegen.» — Vom Balchan verlief der Weg den Usboj entlang bis zum See von Chūārezm, d. i. Aral-See. Von hier wandte man sich nach Nordwest und gelangte nach einer Reise von 25—26 Tagen zu den petschenegischen Ansiedelungen.

Kardizi 120: «Die Lande der Petschenegen erstrecken sich auf 30 Tagereisen.» Bekri 59: «Die Länge ihres Landes 30 Tagereisen und die Breite ebensoviel.»

Kardizi ibid: «Von jeder Seite stösst an sie irgend ein Volk; östlich — Kiptschak, südwestlich — Chazaren, westlich — Slawen; alle diese Völker machen Einfälle, greifen die Petschenegen an, führen sie in die Gefangenschaft weg und verkaufen sie.» Bekri ibid.: «Nördlich von ihnen sind die Lande der Dshidshāch, auch Kifdshāk benannt; südlich die Lande der Chazaren, östlich die Lande der Guzen und westlich die Lande der Slawen.» Kiptschak sind die Kumanen, die Polowzer. Die Guzen, die Uzen der Byzantiner, gehören mit den Kumanen zu Einem Volke.

Wir erhalten somit für die Petschenegen ein Gebiet, das im Westen bis zum Lande der Slawen reicht, im Süden (Bekri) resp. im Südwesten (Kardizi) an die Chazaren, im Osten und Norden an die Kiptschak und die Guzen grenzt. In unmittelbarer Nähe der Petschenegen müssen auch die Burtasen (zwischen Chazaren und Wolgabulgaren) wohnen, da sie, laut Kardizi 120, die Petschenegen überfallen. Entscheidend sind die Angaben, dass die Petschenegen im Westen mit den Slawen sich berühren (Kardizi und Bekri), im Süden (Bekri) oder Südwesten (Kardizi) mit den Chazaren zusammenstossen und 25—26 Tagereisen vom Aral-See entfernt siedeln. Es müssen also die Wohnstätten der Petschenegen bereits zu beiden Seiten der Wolga, nördlich vom Chazarenlande sich erstreckt haben.

Die Lage der Petschenegengründe wird noch durch die folgende Angabe bei Ibn-Rosteh und bei Kardizi verdeutlicht. Ibn-Rosteh 28 und

Kardizi 123: «Vom Lande der Petschenegen bis zum Lande der Slawen 10 Tagereisen. In den nächsten (von den Petschenegen aus gerechnet) Gegenden des Slawenlandes befindet sich eine Stadt des Namens **واب**». Kardizi (im Capitel über die Magyaren) 122: «Aus dem Lande der Magyaren bis zum Lande der Slawen 10 Tagereisen. Im . . . der Slawen ist eine Stadt Wantit **وانتيت**». Die späteren Compileroren weisen, wie oben bei Ibn-Rosteh und Kardizi «Petschenegen» statt «Magyaren» auf, mit dem alleinigen Unterschiede, dass sie die Entfernung von den Petschenegen bis zu den Slawen mit 13 und 15 Tagereisen angeben (s. Charmoy, Relation de Mas'oudy etc. in den Mémoires de l'Académie Impér. des Sciences VI. Série T. II, St.-Petersbourg 1834, 366—368). In der von Tumanskij entdeckten persischen Geographie (Zapiski der orientalischen Abtheilung d. Kaiserl. Russ. Archäolog. Gesellschaft. Bd. X, St.-Petersburg, 1897, 121—137): «Wabnit **وابنيت** — die erste Stadt im Osten des Slawenlandes.» — **وابنيت** و**انتيت**, و**اب**. Kardizis Form **وانتيت**, Wāntit ist völlig correct. Wāntit deckt sich mit Watit-schen, dem östlichsten Slawenstamm. Wahrscheinlich hat ursprünglich nicht «Stadt» sondern «Land» Wantit gestanden. Die Vertauschung der Ausdrücke Stadt und Land ist eine bei orientalischen Compileroren häufige Erscheinung. Unabhängig von Dr. A. Harkavy identificirte auch ich die Wūntit im chazarischen Königsbriefe mit dem nach Osten vorgeschobensten Zweige der Slawen, den Wjatitschen, **Вятичи** der russischen Chronik. Harkavy schlägt die Lesung **וונתיה** für **וונתיה** vor (mündliche Mittheilung).

Die Stelle bei Ibn-Rosteh 25: «Zwischen dem Lande der Petschenegen und dem Lande der bolgarischen Esegel **اسكل** liegt das erste der magyarschen Gebiete», sowie diejenige bei Bekri 63: «Madshgaria ist zwischen den Landen der Petschenegen und den Landen der Aschkl **اشكل** aus den Bolgaren», — ist für die Bestimmung der petschenegischen Ansiedelungen nicht zu verwerthen, weil Kardizis Text (121) «Petschenegen» durch «Bolgaren» ersetzt: «Zwischen den Landen der Bolgaren und den Landen der Iskil **اسكل**, die gleichfalls zu den Bolgaren gehören, befindet sich das Gebiet der Magyaren.»

Merkwürdig ist die leidende Rolle, in der die wilden Petschenegen in der Grundquelle auftreten. Mit Ausnahme der Magyaren werden sie von allen Nachbarvölkern (Kiptschak, Chazaren, Burtasen, Slawen) verfolgt. Damit wird das Schicksal dieses Nomadenstammes, wie es sich vor seinem siegreichen Vordringen nach Südwest zu den Pontusgestaden gestaltete, gekennzeichnet (Constant. porphyrog).

Magyaren.

Ibn-Rosteh 26: «... mit einer Seite grenzt es (das Magyarenland) an das Meer der Rûm, in welches zwei Flüsse münden; einer von ihnen ist grösser als der Dsheimun; zwischen diesen beiden Flüssen befindet sich der Aufenthaltsort der Magyaren». Kardizi 122: «Ihre Gebiete grenzen ans Meer der Rûm... Sie wohnen zwischen zwei Flüssen... Von diesen beiden Flüssen heisst der Eine Itil *انل*, der Andere — Donau» *دونا* (Dûnâ). — Das Meer der Rûm ist das Schwarze Meer. Der *Geihun*, d. h. Strom, ist der persische Name des Amu-Darja. *Itil* bedeutet im Turanischen Fluss und ist die Benennung der Wolga bei den orientalischen Schriftstellern, welche den Don meist als einen Wolgaarm auffassen. *دونا* Dûnâ. Genau so lautet der Name der Donau bei Abu'l-feda und im chazarischen Königsbriefe.

Ibn-Rosteh 27: «Die Slawen bekriegend und von ihnen Gefangene erbeutend, führen sie diese Gefangenen längs dem Meeresufer zu einem von den Häfen des Gebietes der Rûm, welcher Karch heisst». In Kardizis gekürztem Text wird der Ort im rûmischen Lande nicht namhaft gemacht. — Das Gebiet der Rûm sind die griechischen Colonieen am nördlichen Saume des Schwarzen Meeres. *Karch* *كرخ* ist nicht mit Kertsch zu verwechseln. Kertsch gehörte im IX Jahrhundert nicht den Griechen, sondern den Chazaren, und hiess griechisch *Καρτζι-ο-ς*, hebräisch *krz*, persisch gleichfalls *krz* *كرز* bei Tumanskij's Anonymus persicus (Meer von *كرز* = Asowsches Meer). *Krch* *كرخ* halte ich mit Chwolson für identisch mit Karkine oder Karkinitis der Alten, belegen am Karkinitischen Golf oder Meerbusen von Perekop.

Obige Citate kennzeichnen zur Genüge die Wohnstätten der Magyaren am Nordrande des Pontus. Ausserdem finden wir die Magyaren im Kaukasus auf dem rechten Ufer des Kuban. Man wolle sich selbst davon überzeugen.

Bekri 63: ... Und eine von seinen (Madsharias) Grenzen stösst an die Lande der Rûm und am Ende von seinen Grenzen in der Richtung zur Wüste befindet sich ein Berg, auf dem ein Volk wohnt, das *ايب* heisst und Pferde, Vieh und Äcker besitzt. Unterhalb des Berges am Ufer des Meeres wohnt ein Volk des Namens *اوغونه*. Das sind Christen; sie grenzen an muselmanische Lande, die zu den Landen von Tiflis gezählt werden, wo die Grenze Armeniens beginnt. Und dieser Berg zieht sich hin bis zum Lande Bab-al-Abwab und reicht bis zum Lande der Chazaren». Kardizi 122: «... ein Volk von den Rûm; sie sind Alle Christen; sie heissen *Nender* *نندر*... Wenn die Magyaren am Ufer des Flusses wohnen, sehen sie diese Nender; über dem Gebiet der Nender am Ufer des Flusses erhebt sich ein hoher

Berg, an dessen Abhänge der Fluss fließt. Hinter dem Berge wohnt ein Volk von Christen, das *Mardat* مردات heisst. . . Sie haben Äcker und Wein . . . Sie bilden ein besonderes Volk; sie handeln hauptsächlich mit den Arabern». Es sind hier vielleicht dieselben Völkerschaften gemeint, die bei Ibn-Rosteh (16) im Abschnitt über die Chazaren unter dem Namen Tulas طولاس und Lugar لوغر figuriren: «Das Chazarenland ist ein weites Land, das mit einer Seite an die grossen Berge grenzt, dieselben, in deren entlegendsten Gegenden Tulas und Lugar wohnen, und die bis zum Lande von Tiflis sich erstrecken». Tumanskij, welcher uns nur einen Auszug aus dem Anonymus persicus bietet, sagt, dass unser Autor der مروات *Mrwāt* mehrfach erwähne und mittheile, sie wohnen am Ufer des Schwarzen Meeres in der Nachbarschaft von Inner-Bulgar (die Schwarzen Bulgaren) und der chazarischen Petschenegen. Den späteren Compilatoren (s. Chwolsons Ibn-Rosteh 53—54) sind diese beiden Völker nicht unbekannt.

Dass der *grosse Berg* oder die *grossen Berge* mit dem Kaukasus zusammenfallen, unterliegt keinem Zweifel. *Bab-el-Abwab*, d. h. Thor der Thore, ist Derbend, was im Persischen das Thor bedeutet. Im Arabischen wird es dementsprechend bisweilen auch einfach el-Bab genannt. An dem Bab-el-Abwab entgegengesetzten Ende des Kaukasus wohnen am Meeresufer und auf dem anderen Abhänge des Gebirges zwei Bergvölker, die vermuthlich mit den *Allanen* oder *Aas* und den *Abchazen*, *Abazji*, *Aicagoz* sich decken. Der *Fluss*, welcher am Fusse des Berges dahinströmt, muss mit dem Kuban identisch sein. Die *Wüste*, von der die Rede ist, dürfte auf die Salzsteppen des Kubangebietes zielen. Wie dem auch sei, der Verfasser kennt eine Magyarenhorde am Kuban und stimmt mit Constantin porphyrog. überein, welcher die Magyaren unter dem Andrange der Petschenegen in zwei Theile sich spalten lässt. Die Beschreibung des Magyarenlandes als eines sumpfigen waldreichen Gebietes weist vielleicht auf die magyarischen Ansiedelungen am unteren Kubanlaufe hin.

Wenn die grössere Hälfte der Magyaren am Nordrande des Schwarzen Meeres zwischen dem Don und der Donau herumschweiften, die Petschenegen aber westlich bis zu den Slawen reichten, so waren die Petschenegen die Nachbarn der Magyaren und trennten sie von den Wolgabulgaren. In den von mir bereits angezogenen Stellen: (Ibn-Rosteh 25) «Zwischen dem Lande der Petschenegen und dem Lande der bolgarischen Esegel اسكل liegt das erste der magyarischen Gebiete», (Bekri 63) «Madshgaria ist zwischen den Landen der Petschenegen und den Landen der Aschlkl اسكل aus den Bulgaren», (Kardizi 121) «Zwischen den Landen der Bulgaren und den Landen der Iskil اسكل, die gleichfalls zu den Bulgaren gehören, befindet sich das Gebiet der Magyaren», — dürfen wir aus obigem Grunde die Iskil اسكل nicht

mit den اسغل *Asghl*, einem Stamme der Wolgabulgaren (Ibn-Rosteh 22) identificiren. Die Ansicht, nach welcher die اسكل *Askl* mit den Siebenbürgischen Seklern sich decken, scheint mir dagegen einwandfrei zu sein.

Russen.

Ibn-Rosteh 34: «Was Rûsijja (الروسية) betrifft, so befindet es sich auf einer Insel, umringt von einem See. Der Umkreis dieser Insel, auf welcher sie wohnen, kommt drei Tagereisen gleich; sie ist bedeckt mit Wäldern und Sümpfen, ist ungesund und so feucht, dass man nur den Fuss auf den Boden zu setzen braucht und sie zittert schon infolge ihres Überflusses an Wasser». Mukaddesi (Harkavy, Berichte muselmanischer Schriftsteller über Slawen und Russen. St.-Petersburg 1870, 282—283): «Die Rûs wohnen auf einer ungesunden Insel, die von einem See umringt ist und als Bollwerk für sie gegen die Feinde dient. Ihre Zahl beträgt ungefähr 100.000». Kardizi, Barthold 123: Über die Russen wie Ibn-Rosteh, Chwolson 34—40. «Die Länge und die Breite der Insel beträgt drei Tagereisen»; es ist hinzugefügt, dass «auf dieser Insel bis 100.000 Menschen wohnen».

Reisst man diese Citate aus dem Zusammenhang heraus und betrachtet sie einzeln ohne Rücksichtnahme auf die ganze Erzählung über die Rûs und die Memoiren des Reisenden überhaupt, dann kann man freilich auf den Gedanken kommen, es handele sich hier um eine Insel (Halbinsel) an der Küste des Pontus oder des Asowschen Meeres, eine Vermuthung, die in ihr Nichts zurücksinkt, sobald wir die ganze Quelle ins Auge fassen.

Ibn-Rosteh 35: Und sie (die Rûs) haben einen König, welcher *Châkân* (der) *Rûs* [خاقان روس] heisst. Sie machen Einfälle ins Slawenland; nähern sich ihnen zu Schiff, steigen ans Ufer, nehmen das Volk gefangen, das sie darauf nach خروان und Bulgar bringen und dort verkaufen. Äcker haben die Rûs nicht und nähren sich davon, was sie im Lande der Slawen erbeuten». Kardizi deckt sich mit Ibn-Rosteh (nach Barthold 123). Anstatt § 10 bei Ibn-Rosteh steht bei Kardizi (Barthold 124): «Ihr König nimmt den Zehnten von den Kaufleuten. Sie kommen beständig, 100 oder 200 an der Zahl, ins Land der Slawen, nehmen von ihnen mit Gewalt nützliche Sachen weg, damit dieselben bei ihnen sich befänden; viele Leute von den Slawen kommen zu den Rûs und dienen ihnen, um sich durch diesen Dienst sicher zu stellen». Die späteren Compileroren enthalten dieselben Nachrichten, zum Theil gekürzt, zum Theil entstellt.

Ein so gewaltiges Raubnest der Russen setzt, falls es sich an der Meerenge von Kertsch befand, den Besitz von Kiew in russischen Händen voraus. Dagegen bergen die verhältnissmässig ausführlichen und zusammen-

hängenden Mittheilungen über die Völker Osteuropas mit Ausnahme einer corruptirten Stelle bei Kardizi, von welcher unten die Rede sein wird, auch nicht die leiseste Andeutung von russischen Besitzungen im Süden, sei es im Stromgebiet des Dnjepr, sei es an den Gestaden des Pontus. Im Capitel über die Magyaren, denen der Verfasser Wohnsitze am Schwarzen Meere anweist, geschieht der Russen bei Ibn-Rosteh und Bekri gar keine Erwähnung. Bei Kardizi kommen die Rûs im Abschnitt über die Magyaren (121—123) nur einmal vor (122): «Sie machen Einfälle ins Land der Slawen und der Russen», welch' letztere Worte aus dem Vergleich nachstehender Stellen als ein Zusatz aus späterer Zeit sich erweisen: (Ibn-Rosteh) «Die Magyaren herrschen über alle benachbarten Slawen, belegen sie mit schweren Tributleistungen und behandeln sie wie Kriegsgefangene. . . Die Slawen bekriegend und von ihnen Gefangene erbeutend, führen sie diese Gefangenen längs dem Meeresufer zu einem von den Häfen des Gebietes der Rûm, welcher Karch heisst». Bei Kardizi lautet das entsprechende Fragment wie folgt: «Sie Alle machen Einfälle ins Slawenland, belegen die Slawen beständig mit Tributleistungen und behandeln sie wie ihre Kriegsgefangenen». Während hier *nur von Slawen* die Rede ist, heisst es gleich weiter: «Sie machen Einfälle ins Land der Slawen und der Russen, führen von da Gefangene weg, bringen sie nach Rûm und verkaufen». . . Dagegen wieder weiter: «Sie überfallen beständig die Slawen; aus dem Lande der Magyaren bis zum Lande der Slawen 10 Tagereisen. Im . . . der Slawen ist die Stadt Wântit». — Die Interpolation «und der Russen» wucherte aus Kardizi entlehnt bei späteren Compilatoren fort. Siehe Charmoy, Relation de Mas'oudy etc. 366—368.

In den Abschnitten betreffend die Burtasen ist von Russen nirgends die Rede. Dasselbe gilt auch von denjenigen über die Petschenegen. In den Bruchstücken über die Chazaren werden die Rûs weder bei Ibn-Rosteh noch Kardizi erwähnt. Bei Bekri (60) kommen sie nur in folgendem Zusammenhang vor: «Das ist ein Fluss (Itil), welcher zu ihnen von den Rûs fliesst und ins Meer der Chazaren mündet.»

Am Meisten fällt auf, dass im ausführlichen Bericht über das Gebiet der Slawen weder bei Ibn-Rosteh (28—34) noch bei Kardizi (123) sich auch nur die leiseste Anspielung auf die Rûs findet. Der Reisende behandelt hier die Slawen im Süden des heutigen Russlands. Darauf weisen hin: *وانتبت* Wântit = Вятчп; die Hauptstadt der Slawen *جرواب* bei Ibn-Rosteh (32), *خُرْدَاب* beim Anonymus persicus, l. *خُوْبَاب* Chûjâb = Kiew, Кыевъ (meines Dafürhaltens ist *خروان* im Abschnitt über die Rûs, das Chwolson in *خران* Chazeran abändert, aus *خوياب* entsteht. Ich kann Chwolsons Conjectur nicht

beistimmen, weil in den Parallelfragmenten, betreffend die Chazaren, die Städte derselben andere Námén tragen); der bei Ibn-Rosteh im Abschnitt über die Slawen fehlende, bei Kardizi aufbewahrte Zusatz: «Bei ihnen ist es Sitte Burgen zu bauen; es versammeln sich mehrere Menschen und bauen Burgen, weil die *Magyaren* sie beständig überfallen und plündern. Wenn die Magyaren kommen, flüchten die Slawen in die von ihnen erbauten Burgen; in Burgen und Befestigungen verbringen sie meistentheils den Winter; im Sommer wohnen sie in Wäldern»; ferner die Äusserung im Bruchstücke über die Slawen: «Vom Lande der Petschenegen bis zum Lande der Slawen 10 Tagereisen».

Wenn also die Inselrussen aus dem Süden des heutigen Russlands ausgeschlossen werden müssen, wo sind sie dann zu suchen?

Schon oben citirte ich eine Stelle aus Bekri: «Das ist ein Fluss (Itil), welcher zu ihnen von den Russen fliesst und ins Meer der Chazaren mündet». Danach dürften die Russen am Oberlauf der Wolga wohnen, da der Verfasser am mittleren und unteren Laufe dieses Stromes andere Völker, wie Bulgaren, Petschenegen, Burtasen, Chazaren aufführt. Auf das Quellgebiet der Wolga führt uns auch nachstehende Stelle im Abschnitt über die Bolgaren (Ibn-Rosteh 23): «Die Chazaren handeln mit den Bolgaren; desgleichen bringen auch die Rûs zu ihnen ihre Waaren, (ferner muss die Übersetzung nach Harkavy, Dopolnenija zum Werk «Berichte der muselman. Schriftsteller über Slawen und Russen» 1871 p. 36, — ich pflichte Harkavy vollkommen bei — so lauten) und alle diese (Völker), welche zu beiden Seiten des erwähnten Flusses wohnen, bringen zu ihnen (d. i. den Bulgaren) ihre Waaren, als da sind: Felle der Marder, der Hermeline, der Eichhörnchen und andere». Kardizi deckt sich mit Ibn-Rosteh, fügt jedoch zum Schluss hinzu: «Darauf geben sie diese Dirhems den Rûs und den Slawen, weil diese Leute die Waare nicht anders verkaufen als für geprägte Dirhems». (Bekri 63): «Die Chazaren handeln mit ihnen und auch die Rûs». Schliesslich sei noch auf folgenden Passus im Bruchstück, das speciell von Russen handelt, hingewiesen: (Ibn-Rosteh 35) . . . «sie nähern sich ihnen zu Schiff, steigen ans Ufer, nehmen das Volk gefangen, das sie darauf nach خزران Chazerân oder خوياب Chûjâb) und Bulgar bringen und dort verkaufen».

Das Ergebniss ist dieses: Das Raubnest der Inselrussen befindet sich im hohen Norden, im slawischen Lande. In das Stromsystem des Dnepr waren die Russen noch nicht eingedrungen, jedenfalls hatten sie sich Kiew noch nicht bemeistert. Mithin muss die Reise des Verfassers der Memoiren spätestens in der Mitte der 50-er Jahre des IX. Jahrhundert erfolgt sein, noch vor der Niederlassung Askolds und Dirs in Kiew, welche (nach Kuniks freundlicher Mittheilung) wenigstens um 855, wenn nicht um 850 zu setzen

ist. Die Insel, welche ihnen als Aufenthalt diene, dürfte mit *Holmgard* der altnordischen Sagen zusammenfallen. Ihr König hiess *Chäkän der Rús* (Ibn-Rosteh und Kardizi) oder einfach, *Chäkän* (Anonymus persicus) und deckt sich mit Prudentius *Chacanus* vom Jahre 838/839.

Was nun die Nationalität der Altrussen betrifft, so bitte ich den schroffen Gegensatz zwischen Russen und Slawen in der Grundquelle zu beachten: «Was Rúsia betrifft, so befindet es sich auf einer ungesunden Insel, die von einem See umringt ist und als Bollwerk für sie gegen die Feinde dient . . . auf dieser Insel wohnen gegen 100.000 Menschen. Sie machen Einfälle ins Land der Slawen . . . und verkaufen sie dort (in *خروان* und Bulgar). Äcker haben die Rús nicht und nähren sich nur davon, was sie im Lande der Slawen erbeuten. Wenn Jemandem von den Rús ein Sohn geboren wird, so nimmt der Vater ein blosses Schwert, stellt es vor den Sohn und spricht: «Ich hinterlasse Dir gar kein Gut. Du wirst nur das besitzen, was Du Dir mit diesem Schwerte erwirbst. Die Rús haben kein unbewegliches Eigenthum, weder Dörfer noch Äcker; ihr einziges Gewerbe ist der Handel mit Marder-, Eichhörchen- und anderen Fellen. Wenn eine von ihren Sippschaften um Hilfe bittet, ziehen Alle mit ins Feld, lösen sich nicht in einzelne Gruppen auf, sondern schlagen sich mit dem Feinde in geschlossener Reihe, bis sie ihn besiegen. Ihr König nimmt eine Abgabe von den Kaufleuten. Sie kommen beständig, 100 oder 200 an der Zahl, ins Land der Slawen und nehmen von ihnen mit Gewalt nützliche Sachen weg, damit dieselben bei ihnen sich befänden. Viele Leute von den Slawen kommen zu den Rús und dienen ihnen, um sich durch diesen Dienst sicher zu stellen».

Die Russen bilden eine militärisch organisirte, Handel treibende, räuberische Colonie von etwa 100.000 Mann im nördlichen Slawenlande. Die Schlussfolgerung, die sich hinsichtlich der Herkunft der Russen Einem aufdrängt, überlasse ich meinen gelehrten Lesern selbst zu ziehen.

Die Grundquelle versetzt uns in die Zeit der Gründung des russischen Staates und ist als Geschichtsquelle von unschätzbarem Werthe. Sie ist älter als die Homilien des Patriarchen Photius. An Zuverlässigkeit und Ausführlichkeit überragt sie die Homilien bei weitem. Ihrem Inhalte nach ist sie geeignet, den Nebel, der über die vielumstrittenen Anfänge des russischen Reiches lagert, zu zertheilen und die Zweifel an der nichtslawischen Nationalität der Altrussen zum Schweigen zu bringen. Jedenfalls ist sie danach angethan, den in den Herzen vieler Gelehrten festgewurzelten Glauben an die vermeintlich uransässigen slawischen Russen im Süden des heutigen Russlands zu erschüttern. Interessant, dass W. Thomsen die Trag-

weite unserer Memoiren vorausgeahnt hat. In seinen Vorlesungen über den Ursprung des russischen Staates, übersetzt von Dr. L. Bornemann 1879, p. 28/29 steht: «Vorläufig möchte ich einzig auf den Gegensatz aufmerksam machen, der in Ibn Dustahs Bericht zwischen den Russen selber und den Slawen, mit denen sie Krieg führen, hervortritt. Ferner sei bemerkt, dass Ibn Dustahs Schilderung der Russen in Wirklichkeit nicht ganz ihrer damaligen Lebensweise entspricht: denn damals wohnten sie in Kiew und nicht auf einer ungesunden Insel; und damals war ihr Staat politisch vollkommen organisirt, sie waren nicht mehr Räuber, wie er sie geschildert hat. Mir scheint es, wir haben hier einen Bericht zweiter, vielleicht gar dritter Hand, dessen Quelle (oder Quellen) aus der Zeit vor der endlichen Niederlassung der Russen in Kiew datirt; zu dieser Zeit mögen die Wohnsitze und die Lebensweise der Russen so gewesen sein, wie er sie beschreibt. Wenn der Verfasser sagt, ihre Fürsten hiessen Chakan-Rûs, so finde ich darin eine Andeutung, dass er seinen Bericht mittelbar oder unmittelbar von den Chasaren bekommen hat; denn Chakan ist ein türkischer oder tatarischer Titel, der eben von den Chasaren selber für ihre eigenen Fürsten gebraucht wurde».

Die Eroberung Kiews durch die Russen kann nicht später als um 855 stattgefunden haben, da die Russen schon im Jahre 860 mit einem starken Heere Constantinopel berennen; damit wäre der terminus ad quem gegeben. Die Rhos vom J. 838/839 halte ich mit Kunik und Thomsen für einen bereits aus Skandinavien ausgewanderten Stamm, so dass das J. 838 noch nicht nothwendig als terminus a quo anzusehen wäre. Da aber die Ungarn im J. 838 oder 839 zum ersten Male als ein bis dahin völlig unbekanntes Volk an dem Nordufer der unteren Donau erscheinen, so ist das J. 838 oder 839 thatsächlich als terminus a quo zu betrachten. Um ungefähr dieselbe Zeit sahen sich die Chazaren genöthigt, die Festung Sarkel am Don zu erbauen, um die Einfälle der Petschenegen, welche die Magyaren immer härter bedrängten, besser abwehren zu können. Im Abendlande tauchen die Magyaren zum ersten Male im J. 862 auf.

Die von mir besprochenen Nachrichten sind derart, dass sie meist auf eigener Anschauung und Erkundigung an Ort und Stelle beruhen müssen. Ich schreibe sie einem muselmanischen Perser zu, der die beschriebenen Gegenden auf seinen Reisen zwischen 838 bis 850, spätestens 855 grösstentheils besucht hat. Seine Memoiren sind von so grossem Werthe für die Urgeschichte der Altrussen, Slawen, Magyaren und die übrigen Völker des östlichen Europas, dass ich gut thäte noch länger bei der Betrachtung derselben zu verweilen. Doch will ich mich für dieses Mal mit der Erledigung der Ansetzungsfrage begnügen.

2. Ibn-Fadlans Wisu.

Harkavy, Berichte muselmanischer Schriftsteller über Slawen und Russen, St.-Petersburg 1870, p. 90: «Der König (der Bulgaren) erzählte mir (dem Ibn-Fadlan), dass hinter seinem Lande, in einer Entfernung von drei Monaten, ein Volk wohnt, genannt Wisu, bei dem die Nacht weniger als eine Stunde anhält. Und ich sah, dass während des Sonnenaufganges Alles in diesem Lande, die Erde und die Berge, sich röthen, und jeder Gegenstand, worauf der Mensch vor Sonnenaufgang auch sehen mag, zeigt sich als grosse Wolke; diese Röthe währt, bis die Sonne den Zenith erreicht. Die Bewohner des Landes sagten mir, dass im Winter die Nacht so lang wird, wie ein (Sommer) Tag und der (Winter) Tag in die Kürze der (Sommer) Nacht übergeht, so dass, wenn Jemand von ihnen während der Morgendämmerung zum Fluss Itil geht, der weniger als einen Farsach entfernt ist, so erreicht er ihn nur am späten Abend zur Zeit des Erscheinens aller Gestirne, die den Himmel bedecken».

Das Volk der *Wisu* kann nicht, nach der Kürze ihrer Winternacht zu urtheilen, mit den Wesj (Весь) am Weissen See (Бѣло озеро) identificirt werden. Die Wisu müssen weit nördlicher gewohnt haben. Seltsamerweise ist es bisher allen Forschern entgangen, dass die fernere Erzählung: «Und ich sah, dass während des Sonnenaufganges» etc. bis zu den Worten: . . . «zur Zeit des Erscheinens aller Gestirne, die den Himmel bedecken» inclusive, sich keineswegs auf die Wolgabulgaren, sondern auf die Wisu bezieht und dass dieselbe nicht den Ibn-Fadlan, sondern den *Bulgarenkönig* selbst zum Urheber hat. Ibn-Fadlan giebt die Erzählung des Königs in directer Rede wieder. Als Bestätigung der Richtigkeit meiner Behauptung wolle man mit «Wisu, bei dem die Nacht weniger als eine Stunde ist» vergleichen: «Die Bewohner des Landes sagten mir, dass im Winter die Nacht so lang wird, wie ein (Sommer) Tag und der (Winter) Tag in die Kürze der (Sommer) Nacht übergeht, so dass, wenn Jemand von ihnen während der Morgendämmerung zum Fluss Itil geht, der weniger als einen Farsach entfernt ist, so erreicht er ihn nur am späten Abend zur Zeit des Erscheinens aller Gestirne, die den Himmel bedecken». — Also während der Zurücklegung von sogar *weniger als einer Parasange* Weges vergeht der ganze Tag vom Beginn der Morgendämmerung bis zum Erglänzen aller Himmelsleuchten, — so kurze Zeit dauert er daselbst. Halten wir uns an den klaren Inhalt dieser positiven Mittheilung, so erhellt, dass damit Himmelsstriche unter dem Polarkreise charakterisirt werden, weil im Verlaufe von weniger als einer Stunde (eine Parasange = 5 Werst) der Wechsel vom Tagesgrauen bis zum Dunkel der Nacht sich vollzieht. Hierdurch wird die geographische Breite der Wohnsitze

des Volkes der Wisu mit absoluter Sicherheit festgelegt: es kann sich nur um ein Gebiet etwa von der Mündung der Petschora bis zum Unterlaufe des Ob handeln. Hieraus folgt schlagend, dass die Erzählung nicht auf das Gebiet von Bulgar gemünzt sein kann.

Also deckt sich das Land der Wisu, «bei dem *die Nacht weniger als eine Stunde* anhält», und das Gebiet, von welchem ausgesagt wird, dass, «wenn Jemand während der Morgendämmerung zum Flusse Itil geht, der *weniger als einen Farsach entfernt ist*, so erreicht er ihn nur am späten Abend zur Zeit des Erscheinens aller Gestirne, die den Himmel bedecken», — mit dem Lande der *Samojeden* (Самояды) zu beiden Seiten des nördlichen Ural unter dem Polarkreise. In Bulgar dagegen dauert der kürzeste Tag nicht weniger als 5 Stunden. *Itil* bedeutet «Strom» und kann auf einen beliebigen Fluss gedeutet werden.

Aus der Erzählung des Königs geht hervor, dass er zur Sommerzeit eine Reise in den hohen Norden unternommen haben muss.

Nach Enträthselung der Wisu = Samojeden, versuchen wir es nun folgende Beschreibung klarzulegen: «Und ich sah, dass während des Sonnenaufganges Alles in diesem Lande, die Erde und die Berge sich röthen, und jeder Gegenstand, worauf der Mensch vor Sonnenaufgang auch sehen mag, zeigt sich als grosse Wolke, bis die Sonne den Zenith erreicht». — «Vor» (Sonnenaufgang) قبل ist sicher aus بعد «nach» verschrieben. «Bis die Sonne den Zenith erreicht» — Fraehn (Die ältesten Nachrichten über die Wolgabulgaren aus Ibn-Foszlan's Reisebericht, Mémoires de l'Académie Impér. des Sciences de St.-Pétersburg. VI^e Série, T I, 1832) übersetzt, wie mir scheint, inhaltlich treffender: «bis sie (die Sonne) den höchsten Standpunkt am Himmel erreicht hatte», d. h. «bis sie den Meridian passirt». Der Ausdruck «Zenith», zu deutsch: «Scheitelpunkt» geht hier nicht an, selbst wenn es sich um das Gebiet von Bulgar, nicht aber um den hohen Norden, wo die Sonne nur ein wenig über den Horizont sich erhebt, handeln sollte.

So wie bei uns die Erde, unmittelbar nach Sonnenaufgang oder kurz vor Sonnenuntergang, in rothen Strahlen erglänzt, muss diese malerische Beleuchtung in den Breitengraden der Wisu lange Zeit vor und nach dem höchsten Stande der Sonne andauern.

Um mehr Licht in obigen Passus hineinzutragen, versetzen wir die Sätze, welche in der Handschrift B fehlen (Harkavy ibid. 90 Anm. 2), hinter die Worte «als grosse Wolke». Dann erhalten wir: «Und ich sah, es zeigt sich während des Aufganges der Sonne (ich proponire: die Sonne) als grosse Wolke. Alles in diesem Lande, die Erde und die Berge röthen sich und jeder Gegenstand, worauf der Mensch vor (lies: nach) Sonnenaufgang auch hinsehen mag; diese Röthe währt so lange, bis die Sonne den höchsten Stand

am Himmel erreicht». — Was besagen die Worte, dass während des Aufganges die Sonne als grosse Wolke sich zeige? Interessant, dass in der Erzählung von der rothen Beleuchtung auch der *Berge* Erwähnung geschieht. Dürfte man nicht hieraus den Schluss ziehen, der König rede von einem Phänomen, das er im nördlichen Uralgebirge beobachtet hat? Wenn dem so ist, dann mag ihm dort, dem Bewohner der Ebene, die scheinbare Grösse der Sonne bei ihrem Aufgange aufgefallen sein. Jeder, der zum ersten Male das Aufsteigen der Sonne oder des Mondes von einem hohen Berge erblickt, wird von den gewaltigen Dimensionen dieser Himmelskörper überrascht. — Es bleibt nur der Ausdruck «Wolke» unklar und unpassend. Es ständen hier die Ausdrücke, wie Diskus, Scheibe, Rund, Ball und dergl. m. zu erwarten.

Fraehn bietet folgende, kaum haltbare Erklärung obiger Beobachtung (ibid. p. 573 Anm. 42): «Diese dunkle Stelle kann vielleicht so gedeutet werden, dass, nachdem der Reisende die untergehende Sonne lange mit blossen Augen betrachtet hatte, der dadurch verursachte Reiz der Sehnerven ihn überall, wohin er am Horizonte blickte, ein trügliches Bild der Sonne wahrnehmen liess». — Diese Erscheinung hätte der Reisende aber ebensogut in seiner Heimath beobachten können. —

Nach diesen Auseinandersetzungen dürfte einleuchten, dass die Wisu nicht am Weissen See (Бѣло озеро) zu suchen sind. Das Gebiet der Wesj (Весы) bildete einen Theil des Russenstaates. Wenn also der König dieses Land im Auge gehabt haben sollte, so hätte er es für einen Bestandtheil des Russengebietes ausgeben müssen. Solches lag um so näher, als der Weg zu den Wesj die Wolga stromauf dahin, woher die Russen nach Bulgar kamen, führte.

3. Ibn-Fadlans Blt̄wār.

Fraehn (Die ältesten Nachrichten über die Wolgabulgaren aus Ibn-Foszlans Reisebericht, Mémoires de l'Académie Impér. des Sciences de St.-Petersbourg. VI Série, T. I, 1832 p. 533—534) giebt dem Vater des Bulgarenkönigs Almus den *slawischen* Namen Basilco und ihm selbst legt er den *slawischen* Titel Vlatavaz (richtiger: Wladawač) bei. Dementsprechend übersetzt Fraehn auf S. 570 (ibid.): «Gott, segne den König, den Vlatavaz, den König von Bulgarien». Vergl. p. 547: «Wenn in dem arabischen Texte bei Jakut der frühere Titel des Bulgaren-Königs wirklich für Vlatavaz, der Name des Vaters desselben für Vasilko . . . zu nehmen ist» . . . Siehe auch: Drei Münzen der *Wolga*-Bulgaren aus dem X Jahrhundert, erläutert von Ch. M. Fraehn, ibid, p. 182.

R. Roesler (Romänische Studien, Leipzig 1871 p. 253): «So ist jener auf den Münzen Bulgariens vom Chagan gebrauchte Titel Vlatavaz slawisch». Ferner: «Slawisch auch der Name Schilko statt Vasilko».

Barthold (Zapiski der orientalischen Abtheil. der Kaiserl. Russ. Archäolog. Gesellschaft, Bd. IX, St.-Petersburg 1896 p. 265) setzt in seinem Text Wladawac für Aufi's Biltū بطلو und Bttūن بطون = Ibn-Faqlans بطوار.

Harkavy (Berichte muselmanischer Schriftsteller über Slawen und Russen, St.-Petersburg 1870) übersetzt zwar auf S. 95 «des Almas ibn-Schalki Baltawar, des Königs der Slawen» und auf S. 87—88: «Gott, segne den König Baltawar, den König von Bulgar», scheint sich aber im Commentar (p. 106) der üblichen Deutung anzuschliessen.

Marquart (Die Chronologie der Altürkischen Inschriften, Leipzig 1898 p. 42) spricht vom Titel بطوار des Fürsten der Wolga-Bulgaren, «den Frähn, einer Konjektur Senkowskij's folgend, in بطوار ändern und mit dem *vlatavacz* und *vladavac* der dalmatischen und bosnischen Slawen' identifizieren wollte».

Fassen wir folgende Stelle des Ibn-Faqlan'schen Berichtes näher ins Auge (nach Harkavy, p. 87—88): «Vor unserer Ankunft rief man für ihn die Chutbe aus: «Gott, segne den König Baltawar, den König von Bulgar!»; aber ich sagte ihm, dass nur Gott König ist, und dass solche Benennung, besonders vom Katheder aus, Keinem zukomme. Siehe, Dein Gönner, der Beherrscher der Gläubigen hat in Betreff seiner befohlen (oder: begnügt sich für seine Person damit), dass man in Ost und West vom Katheder bete: «Gott, segne Deinen Knecht und Chalifen Dshafar, Imam MuktaDIR-Billahi, den Beherrscher der Gläubigen!» Auf seine Frage, wie man denn beten soll? — antwortete ich ihm «dass sein und seines Vaters Name erwähnt werden müsse. Darauf hin bemerkte er: «aber mein Vater war ein Ungläubiger und ich wünsche auch nicht, dass man meinen Namen erwähne, welchen mir ein Ungläubiger gegeben hat; wie aber lautet der Name meines Gönners, des Beherrschers der Gläubigen?» Dshafar — antwortete ich, worauf er sagte: «ich darf also mich nach seinem Namen benennen?», und als ich bejahend antwortete, sagte er, dass er für sich den Namen Dshafar und für seinen Vater den Namen Abdallah annehme, und er gab darüber Befehl dem Chatib. Seit der Zeit rief man da die Chutbe so aus: «Gott, segne Deinen Knecht Dshafar ibn-Abdallah, den Emir von Bulgar, den Klienten des Beherrschers der Gläubigen!»

Gott, segne (den) König Bltwār (den) König (von) Bulgar. Wäre Bltwār بطوار ein Titel, so erhielten wir eine seltsame, um nicht zu sagen:

sinnlose, Anhäufung von Titeln, von denen «König» zweimal, vor und nach Bltwár, gebraucht wird. Fassen wir dagegen *Bltwár* als Eigennamen auf, so ist der Satz sonnenklar: Gott, segne den König Bltwár, den König von Bulgar. In dieser Fürbitte erregte ملك (malik = König), nicht aber بلطور, Anstoss. Auf Ibn-Fadlans Vorstellungen wurde dieselbe dahin lautend abgeändert: Gott, segne Deinen Knecht Dshafar, den Sohn Abdallahs, den Emir von Bulgar, den Klienten des Beherrschers der Gläubigen! — Aus dem Vergleich beider Gebetsformeln ersehen wir, dass der Titel «König» vor «Bltwár» durch «Knecht», nach «Bltwar» durch «Emir» ersetzt wird, während an Stelle von «Bltwar» selbst «Dshafar Sohn Abdallahs» tritt. «Bltwár» war augenscheinlich der dem Sohne und dem Vater gemeinsame Name, wie Solches aus den Worten «(Schreiben) des Alms ibn Schlki Bltwár» hervorgeht.

بلطور reimt sich nicht recht mit ولاداء Vlādāwāc — so etwa müsste die Transcription dieses Titels lauten.

Bei den Ostslawen ist der Titel Wladawač nicht nachweisbar.

Die Wolgabulgaren waren türkischer, jedenfalls unslawischer Nationalität.

Marquart (in der oben angezogenen Stelle) vergleicht بلطور mit Alutver oder Ilutver, dem Namen eines Hunnenfürsten im Kaukasus bei Moses Kalankatvaci (Manandian, Beiträge zur albanesischen Geschichte, S. 31). Demnach ist بلطور vielleicht aus الطوار verschrieben.

Kurzum: Senkowskijs Einfall ist durch Fraehn's Autorität zu unverdienter Ehre gelangt.

4. Masudi's Russenzug vom J. 913/914.

Fraehn, Ibn Fozzlan (Fadlan): «Zu Anfang des vierten Jahrhunderts der Hedschra geschah es, dass gegen 500 Schiffe, jedes mit hundert Mann bemannt, in den Arm des Najtas, der sich mit dem Chazaren-Fluss (Variante: Meer) vereinigt, einliefen». — «Zu Anfang des vierten Jahrh.» Harkavys (Berichte muselman. Schriftst. p. 129) «Vor dem J. 300» ist in nach 300» (cf. ibid. p. 128) zu berichtigen. Für «Arm» kann man auch Golf oder Meerbusen setzen. Der Arm oder Meerbusen des Najtas (Pontus) ist das Asowsche Meer. Grigorjew (Über die Russenzüge nach dem Orient, Journal d. Minister. des Volksaufklärung, Bd. V, 1835, II Abtheil.) setzt für «Arm» oder «Golf» (خليج) «Meerenge» (проливъ). Diese Verdolmetschung halte ich nicht für zutreffend, da Masudi im zweiten Abschnitt über den Russenzug «Meerenge» durch «Mündung des Armes» oder «Golfes» (губые пролива bei Grigorjew; губые рукава bei Harkavy, Berichte musulmanischer Schriftsteller. p. 131) wiedergiebt. Die Variante «mit dem Meere der

Chazaren» ist zu verwerfen, weil ja die ganze Erzählung den Zweck verfolgt, die irrige Ansicht vieler Geographen, bestehend in der Annahme einer Verbindung des Pontus mit dem Kaspischen Meere, zu widerlegen. Grigorjew hat in seinem Text (S. 235) «*Fluss der Chazaren*» aufgenommen. Es ist der *Don*.

«Dort hielt der König der Chazaren eine starke Besatzung zur Abwehrung jedes Feindes, der von jenem Meer her oder von derjenigen Landseite, wo ein Strich (Anm. Oder ist شعب hier ein Gebirgsthal?) vom Chazaren-Meer bis an das Meer Nites ausläuft, ankommen möchte». Harkavy übersetzt ähnlich: «. . . zu Lande von der Seite, wo ein Strich des chazarischen Meeres mit dem Meere Najtas sich vereinigt (oder: wo ein Gebirgsthal vom chazarischen Meere bis Najtas verläuft)». Grigorjew etwas abweichend: «. . . aus dem Gebiet, das durch den, mit dem Meere Nejtus verbundenen Arm des chazarischen Meeres abgetheilt ist». — Zuvörderst sei darauf hingewiesen, dass, wie oben, «Chazaren-Meer» in «Chazaren-Fluss» zu berichtigen ist. Der Grigorjewschen Übersetzung gebe ich den Vorzug. Wie kommt es aber, dass dort, wo Fraehn und Harkavy «Strich» (посока) haben, Grigorjew «Arm» (рукавь) schreibt? Augenscheinlich liest Letzterer nicht شعب, sondern شعبة = Strom, grosses Gewässer, und überträgt es incorrecter Weise durch «Arm». Der *Chazaren-Strom* ist der Don. An derjenigen Stelle des Don, wo er sich mit dem Meere vereinigt, befindet sich die Grenzveste mit der chazarischen Garnison zur Abwehrung aller Feinde, die, sei es von Seeseite, sei es vom rechten Donufer, ins Chazarenland eindringen wollen. Um beiden Anforderungen zu genügen, einerseits die feindlichen Fahrzeuge, andererseits die von der Landseite einbrechenden Horden am Übergange über den Don zu hindern, kann diese Festung gar nicht wo anders als nur an der Mündung des Flusses belegen gewesen sein. Denn, befände sie sich am mittleren Donlauf, so läge die mächtige Wasserstrasse den Feinden offen. Dieser befestigte Grenzort muss mit Sarkel zusammenfallen, das von den ausländischen Geographen (wie z. B. Spruner-Menke) mit Recht an den Ausfluss des Don versetzt wird.

Ganz abgesehen von obigem Masudi-Passus und von Constantin porphyr., nach dem die Allanen den Weg nach Sarkel den Chazaren verlegen können, muss ich der Annahme, dass Sarkel unweit der Donmündung lag, den Vorzug einräumen. Die russische Chronik, auf die sich Harkavy beruft, spricht nicht für die Lage von Sarkel am mittleren Donlaufe, sondern dagegen. Man bringt gewöhnlich Swjätoslaws Feldzug gegen die Chazaren (965) mit dem im nächsten Jahre (966) über die Wjätitschen erfolgten Siege dieses Fürsten in Verbindung, wobei es allen Forschern entgangen zu sein scheint, dass ein viel engerer Zusammenhang zwischen der Eroberung

von Bjela Wjescha (Sarkel) und der Unterwerfung der Jassen und Kassogen obwaltet, welch' beide Ereignisse der Annalist auf ein und dasselbe Jahr fallen lässt. Denken wir uns Sarkel am mittleren Don, so stünde nicht ein Feldzug gegen die Jassen und Kassogen, sondern vielmehr gegen die Hauptstadt der Chazaren Itil zu erwarten. Die Chazarenveste Sarkel muss somit als der Schlüssel zum Gebiete der erwähnten Bergvölker betrachtet und demnach naturgemäss auf dem Wege dahin gesucht werden.

Auf Tamatarcha (Tmutorakanj) kann sich die Beschreibung des Masudi nach Klarlegung des Textes nicht beziehen, was auch die fernere Erzählung, die Ghuzzen betreffend, erhärtet: «Nämlich nomadisierende Horden der Ghussen, eines Türkischen Volkes ziehen nach jener Gegend, um dort die Winterzeit zuzubringen. Und da hiesweilen das Gewässer, das vom Chasaren-Flusse in den Arm des Nitas fliesst, zufriert: so setzen die Ghussen zu Pferde hinüber». Aus dieser Mittheilung ersieht man, dass der Don in der Vorstellung des Masudi einen *Wolgaarm* bildet. Es ist klar, dass die Ghuzzen (Polowzer, Kumanen) die Steppen auf dem rechten Donufer durchstreift haben müssen. «Obschon es ein beträchtliches Gewässer ist, bricht es unter ihnen doch nicht ein, weil es durch den Frost so hart wie Stein geworden ist. So kommen sie denn in das Gebiet der Chasaren». Das Gebiet der Chazaren befand sich also auf dem linken Donufer. «Bisweilen zieht der König der Chasaren gegen sie, wenn nämlich sein dort aufgestellter Posten zu schwach ist, um sie zurückzuschlagen». So mag auch im Jahre 965 der Kagan seiner Garnison zu Hilfe geeilt sein . . . «er hält sie vom Übergange über das Eis und vom Einfall in sein Reich ab. Zur Sommerzeit ist es den Türken nicht möglich hinüber zu kommen». Dass der hier angeführte Grenzort nicht Tamatarcha am Ausfluss des Kuban sein kann, leuchtet ein. Um so seltsamer muss es erscheinen, dass im zweiten Abschnitte, die Fortsetzung der Erzählung enthaltend, zweifellos Tamatarcha oder wie sonst die Burg an der Meerenge von Jenikale geheissen haben mag, gemeint ist. Man wolle sich davon selbst überzeugen.

«Als nun die Schiffe der Russen zu dem Chasarischen Posten, der an der Mündung des *Stromarmes* (?) aufgestellt war, gelangten, schickten sie zum Könige der Chazaren, ihnen zu erlauben, durch sein Land zu passieren, seinen Fluss hinabzufahren, und ins Chasaren-Meer (welches das Meer von Dschordschan und Tabaristan ist, und noch nach andern Persischen Ländern benannt wird, wie wir bereits bemerkt haben), einlaufen zu dürfen, wofür sie sich anheischig machten, ihm die Hälfte der Beute zu überlassen, die sie bei den an diesem Meere wohnenden Völkern machen würden». — Die Mündung des *Stromarmes*. Harkavy hat «Mündung des Armes» (при устьѣ рукава), was jedenfalls richtiger, entsprechend dem Textworte خليج (Meer-

busen, Golf), sein dürfte und nicht so irreführend wie Fraehn's Stromarm, da hierdurch unwillkürlich die Vorstellung von einem Fluss in uns aufsteigt, während es sich um den Arm oder Meerbusen des Najtas, das *Asowsche Meer* handelt. Fraehn hat sich zur Verdolmetschung (خليج mit «Stromarm» verleiten lassen, getragen von der Überzeugung, dass es sich hier um den Don handle. Die «Mündung des Armes» deckt sich aber zweifellos mit dem Kimmerischen Bosporus (Meerenge von Jenikale), wie das aus der nun folgenden entscheidenden Stelle schlagend erhellt:

«Als ihnen die Erlaubnis ertheilt war, liefen sie in den Canal (im Text الخليج, also *Meerbusen, Golf*) ein, langten bei dem Ausflusse des Stromes an (Harkavy: erreichten die *Flussmündung*), gingen diesen Wasserarm aufwärts (Harkavy: «стали подыматься по этой водяной полосе»; im Text الشعبة من الماء = der Strich von Wasser, die Wasserader) bis sie an den Chasaren-Fluss kamen, auf welchem sie stromabwärts zur Stadt Itil schifften. Sie fuhren durch selbige, und gelangten an die Mündung des Stromes und an seinen Ausfluss ins Caspische Meer. Von dem Ausfluss bis zur Stadt Itil ist's ein mächtiges Gewässer».

Wir müssen über das Zutreffende dieser so genau angegebenen Route, das keinen Zweifel in die Richtigkeit der Deutung aufkommen lässt, staunen. Die Russen kommen zur Mündung des Meerbusens. Der Meerbusen ist der zu Anfang der ganzen Erzählung erwähnte Meerbusen von Najtas, nämlich das Asowsche Meer. Die Mündung dieses Meerbusens ist die Meerenge von Jenikale. Nach eingeholter Genehmigung ihres Vorschlages laufen die Russen in den Meerbusen (das Asowsche Meer) ein, langen beim Ausflusse des Stromes (die Donmündung) an und gehen diese Wasserstrasse (Don) aufwärts, bis sie den Fluss der Chazaren (die Wolga) erreichen, auf welchem sie zur Stadt Itil (stromabwärts) schifften, passiren die Stadt und fahren bis zur Mündung des Flusses und zu seinem Ausfluss in den Caspisee hinab. — Der Ausgangspunkt des Weges muss also ein Ort am Bosporus Kimmerius sein. Sobald wir aber an die Mündung des Don denken, so geräth sofort das ganze Itinerar in Verwirrung und es entgleitet unseren Händen der Leitfaden. Im ersten Abschnitt greift die Erzählung vor und lässt die Russen stracks ins Asowsche Meer und weiter bis zur Mündung des Don segeln. Im zweiten Abschnitt setzt Masudi die Route der Russen nicht von da aus gleich fort, sondern holt nach und beginnt von vorne mit der Ankunft der Russen bei der Meerenge von Kertsch oder Jenikale. Hier war es, dass sie sich an den König der Chasaren mit der Bitte um freien Durchzug wandten. Von hier fuhren sie nach eingetrophener Erlaubniss ins Asowsche Meer und kamen zur Mündung des Don, zur Grenzfestung (Sarkel). An dieser Stelle der Erzählung müsste die Nachricht über den Zweck der dort postirten Garnison einsetzen.

Wie sollen wir uns obige befremdende Thatsache erklären? Mir will es scheinen, dass Masudi zwei verschiedene Berichte über dasselbe Ereigniss ineinandergearbeitet haben mag.

Harkavy p. 158: «Fraehn hat bewiesen, dass der Zug der Russen in den ersten 6 Monaten des Jahres 301 oder zu Ende 913 nach Chr.-Geb. unternommen worden sei. Ein Anderer von unseren Akademikern, Hr. Brosset, wies aus der Geschichte der Aghowanen (Albanien) von dem armenischen Schriftsteller des X. Jahrhunderts, Moses Kaghankatovatsi, nach, dass der Zug der Russen (Rhouzic) im J. 363 der armenischen Aera, oder 914 nach Chr. G., erfolgt war».

Da der Anfang des Jahres 301 auf den 7. August fällt und der Russenzug zu Wasser stattfand, so muss er auf den Herbst des J. 913 fallen. Hierdurch waren die Russen gezwungen auf dem Kaspischen Meere zu überwintern. Masudi sagt ausdrücklich, dass die Russen *vieler* Monate auf den Inseln in der Nähe von Baku sich aufhielten. Mithin muss als feststehende Thatsache gelten, dass die Russen erst im Frühling des J. 914, nach Aufgang der Wolga, auf den Rückweg sich begaben.

Moses Kaghankatovatsi kann nicht zur Zeitbestimmung herangezogen werden. Cf. Dorn's Caspia in den Mémoires der Akademie 1875, XXXI der Einleitung, 285—286 und 309: «Quand il se fut écoulé après cela *quelque temps*, cette nation des Tadjics disparut et il en surgit une autre, celle nommée les Gilembecs dont le chef, un certain Salar, étendant de tous côtés sa puissance, s'empara de l'Aghovanie (Albanie), de la Perse et de l'Arménie, et qui, étant venue à Partav, se l'appropriä. Dans le même temps un peuple étranger de visage et d'apparence nommé Rhouzic vint du Nord se heurter contre lui. Tel qu'un ouragan, n'ayant pas employé plus de trois jours à traverser d'un bout à l'autre la vaste mer Caspienne située au milieu des terres, ils arrivèrent inopinément à Partav, métropole de l'Aghovanie, sans que nulle part on eût pu leur résister, passèrent les habitants au fil d'épée et s'emparèrent de leurs biens, de leurs effets. Salar les assiégea en personne». — Salar war Herr von Berdaa zwischen den J. 330—346 der Hégira = 941,2—957,8 nach Chr.-G. — Worauf beziehen sich aber die Worte zu Anfang der Erzählung: «après cela *quelque temps*? Dorn auf S. 285 Anm. 2 beantwortet die Frage: Mosé vient de raconter la mort du roi bagratide arménien Sembat-le-Martyr, mis à mort en 363 de l'ère arménienne, 914 de J. C., par l'émir Housouph à Dovin». Also einige Zeit *nach* 914 bemächtigte sich Salar der Stadt Berdaa. Darnach erst erschienen die Russen, da Salar — wie aus der Erzählung hervorgeht — als Herr von Berdaa seiner Stadt zu Hilfe eilte. Diese Begebenheiten, sowie das Erlöschen der «Tadjics» und das Emporkommen der «Gilembecs» lassen sich, selbst

von der Angabe «*einige Zeit nach 914*» abgesehen, nicht in ein Jahr zusammen drängen. Nach Allem zu urtheilen handelt es sich hier um den Zug von 944.

Die Klärung des Berichtes über den Beutezug der Russen vom J. 913 ist in so fern für die Geschichte der Altrussen von Bedeutung, als wir dadurch der Lösung der Frage betreffend die sogen. Pontusrussen (Черноморская Русь) näher kommen. Es kann nunmehr keinem Zweifel unterliegen, dass im J. 913 die Russen an der Meerenge von Kertsch sich noch nicht festgesetzt hatten.

5. Ibn-Haukal's Russenzug vom J. 969.

Harkavy, Berichte muselmanischer Schriftsteller über Slawen und Russen, St.-Petersburg 1870, p. p. 218—220:

«Und sie (die Rûs) verkauften das (die Waaren) in Bulgar, bevor sie es im J. 358 (969) zerstörten . . . Die Rûs fielen über dies Alles her, zerstörten Alles, was am Fluss Itil lag und den Chazaren, Bulgaren und Burtasen gehörte, und bemächtigten sich dessen . . . Die Rûs haben es (Bulgar der Wolgabulgaren), Chazran, Itil und Samandar im J. 358 (969) ausgeplündert und *begaben sich sogleich nach Rûm und Andalus*».

Der letzte Satz des zeitgenössischen Ibn-Haukal, welcher seine bei den Bewohnern des Kaspisees eingezogenen Erkundigungen im J. 976—977 niederschrieb, ist von dem grössten Interesse. Antinormannisten wissen nicht, was mit diesem Zeugnis anzufangen und stehen hier vor einem unlösbaren Räthsel. Unter der Voraussetzung aber, dass diese Russen, welche Bulgar, Itil und Semender verwüsteten, normannische Freischaaren aus dem fernen Nordwesten Europas waren, ist die Stelle sonnenklar. Mit grosser Beute beladen, schlagen diese Russen (Normannen), sei es dass die Rückreise die Wolga stromaufwärts zu beschwerlich oder bei herannahendem Winter unmöglich war, sei es dass sie die geraubten Reichthümer gegen baare Münze unterwegs veräussern wollten, ihren Rückweg nach Skandinavien über Rûm und Andalusien, d. i. durch's Mittelländische Meer, ein. Ibn-Haukals Russen können nicht aus dem Osten von Europa stammen, da in diesem Falle seine Angabe «und begaben sich sogleich nach Rûm und Andalus» nicht zu verstehen ist. Ihre Beute hätten die Russen in Griechenland und Kleinasien losschlagen können. Wozu also die weite Fahrt nach Spanien unternehmen? Mit «Rûm und Andalus» kann Ibn-Haukal nur die Richtung der Rückreise um Europa herum durch's Mittelländische Meer und den Atlanti-

schen Ocean haben andeuten wollen. Übrigens möchte ich durchaus nicht behaupten, dass Ibn-Haukal die Heimath dieser Russen genau gekannt habe, da die Richtung, welche die Russen, bei Andalus (Spanien) angelangt, weiter verfolgten, nicht angegeben wird. Wenn wir aber beide Thatfachen combiniren: 1) dass die Russen auf dem Hinwege die Wolga stromabwärts fuhren, 2) dass sie auf dem Rückwege Rüm und Andalus berührten, — so folgt daraus mit Nothwendigkeit, dass ihr Heimathland im nordwestlichen Europa zu suchen ist. Der Wasserweg vom Dnjepr zur Oka und von da in die Wolga, wurde bekanntlich im X. Jahrhundert nicht benutzt.

Das Ergebniss ist folgendes: Ibn-Haukals Russen sind höchst wahrscheinlich Normannen.

Ibn-Haukals Russen decken sich schwerlich mit den Unterthanen des Grossfürsten Swjätoslaw. Man erwäge, dass Swjätoslaw im J. 968 mit einer Reiterabtheilung vom Kriegsschauplatze weg nach Kiew eilte, um die grosse Gefahr, die den Seinigen von den Petschenegen drohte, zu beseitigen. Die todtkranke Mutter Olga überredete ihren Sohn bis zu ihrem Hinscheiden (das im J. 969 erfolgte) bei ihr zu bleiben. Swjätoslaw verweilte in Russland bis zum Schluss des J. 970 (wir haben es mit Märzjahren zu thun), theils mit der Ordnung der Reichsangelegenheiten, theils mit gewaltigen Kriegerüstungen gegen Byzanz — wie wir vermuthen dürfen — beschäftigt. Swjätoslaw war fest entschlossen, den schweren Kampf gegen den tapferen Tzimiskes aufzunehmen. Daher ist es von vornherein kaum anzunehmen, dass der seine Ziele hartnäckig verfolgende Grossfürst um dieselbe Zeit, wo sein Herr noch Bulgarien besetzt hält und sein eigenes Land von den hinterlistigen Petschenegen beunruhigt wird, seine Kräfte zersplittert und in einen neuen mindestens zeitraubenden Feldzug gegen Wolgabulgaren, Burtasen und Chazaren sich gestürzt haben sollte. Das ist auch Kuniks Meinung.

Nach Ibn-Haukal spielten sich die die Bulgaren und Chazaren niederschmetternden Ereignisse im J. 358 der Hígra ab. Nach Dorn's Caspia p. 309 fällt der Anfang des Jahres 358 auf den 25. Nov. 968. Damit wäre das J. 968 für den Raubzug der Russen zu Wasser ausgeschlossen. Es bleibt also nur das J. 969 übrig. Dem Grossfürsten Swjätoslaw dürfen wir den Zug vom J. 969 nicht zuschreiben, weil in diesem Jahre (nach Nestor) und zwar (nach anderen Quellen) im *Sommer* die im Sterben liegende Grossfürstin mit Tode abging und von ihrem Sohne in Kiew feierlich betrauert wurde. Berücksichtigt man ausserdem die riesigen Entfernungen von Kiew bis Bulgar, von Bulgar bis Itil und von da bis Semender, so dürfte die Sache als erledigt zu betrachten sein. Auf diese Weise erklärt sich denn auch das absolute Schweigen der russischen Chronik, welche weit unbedeutendere

Unternehmungen Swjätoslaws erwähnt, über das furchtbare Geschick, das über Bulgar, Itil, Semender hereinbrach. Es war ein vorübergehender Orkan, der, wenn er auch die Ostreiche stark erschütterte und schwächte, sie doch nicht vertilgte. Sie blieben bestehen; sie wurden Russland nicht einverleibt, wie das mit dem Gebiete der Jassen und Kassogen im J. 965 geschah.

Nach obigen Erörterungen kann ich Harkavy's auf S. 223—227 ausgesprochenen Ansichten nicht beipflichten. Harkavy will «und Andalus» gestrichen wissen, versteht unter «Rûm» lediglich Byzanz, hält die Fahrt der Russen nach Rûm für einen Feldzug und bringt den so zurechtgestutzten Text mit Swjätoslaws Bulgarenkriegen in Zusammenhang. Diese Interpretation stimmt aber keineswegs mit Ibn-Haukals schlichter Mittheilung «und begaben sich sogleich (oder: auf der Stelle) nach Rûm und nach Andalus» zusammen. In Ermangelung einer befriedigenden Erklärung vom Standpunkte eines Antinormannisten, den Harkavy von vornherein einnimmt, bleibt ihm nichts weiter übrig, als die Richtigkeit des Ibn-Haukalschen Berichtes in Zweifel zu ziehen. Dabei verstösst aber Harkavy, wie mir scheint, gegen die *Hauptregel* der Quellenkritik: *die Texte aus ihnen selbst zu interpretiren*. Nimmt man Ibn-Haukals Worte so, wie sie uns geboten werden, so werfen sie ein grelles Schlaglicht auf das Dunkel der geschilderten Ereignisse.

Zum Schluss sei als Curiosum angeführt, dass ein späterer Compiler Ibn Said el-Magribi (Charmoy, Relation de Mas'oudy etc. in den Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersb. 1834, p. 361) die Rûs des Ibn-Haukal in *Alâmanie* umändert. Alaman ist vielleicht aus dem Türkischen, in dem es (nach Kuniks Privat-Mittheil.) «Räuber» bedeutet, zu erklären, oder aber ist die Bezeichnung für Deutsche, die hier mit den Nordgermanen, den Skandiern verwechselt werden.

Über Ibn-Haukals Russen vgl. Kuniks deutsche, noch nicht veröffentlichte Excurse zu al-Bekri p. 188—189.

6. Jakubi's und Masudi's Russen.

Harkavy, Berichte muselmanischer Schriftsteller über Slawen und Russen, St.-Petersburg 1870 p. 63:

«Westlich von der Stadt, Al-Gezira geheissen (Algesiras unweit Gibraltar), befindet sich eine Stadt, genannt Ischbilia (Sevilla), an dem Grossen Fluss (Guadalquivir), welcher der Fluss von Kurtuba (Cordova) ist. In diese Stadt drangen die Magûs (Heiden), welche Rûs benannt werden, im Jahre 229 (= 843—4) und machten Gefangene und plünderten und brannten und mordeten».

Harkavy hält auf S. 67 die Worte *الذين يقال لهم الروس* «welche Rûs benannt werden» für eine spätere Interpolation. Ferner ibidem: «Wir sehen hier, dass die mit Entschiedenheit im Texte Jakubis vorgetragene Identität der Mağûs mit den Rûs, bei Masudi in Gestalt einer schüchternen Vermuthung auftritt, die sich auf eine von Masudi selbst herrührende Combination gründet». Dem gegenüber sei schon hier auf eine aus Masudi stammende Stelle, die al-Bekri für die Nachwelt aufbewahrt hat, hingewiesen. Kunik und Baron Rosen, Nachrichten al-Bekris und anderer Autoren über Russland und Slawen, Anhang zum XXXII. Bde der Zapiski der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. St.-Petersburg 1878 (russisch) p. 11: «An sie (die Wolgabulgaren) grenzen die Rûs. Sie (zerfallen) in viele Stämme. *Sie sind Inselbewohner und Besitzer von Schiffen, mächtig zur See und verkehren viel auf ihr.* Sie grenzen an das Meer Bontas, von dem früher die Rede war. *Sie sind Heiden (Mağûs.) Sie kommen alle 200 Jahre nach Andalus und kommen dahin aus dem Arm des Meeres Okianus;* aber dieser Arm ist nicht derjenige, an welchem sich der Thurm aus Kupfer befindet, sondern der Arm, welcher in Verbindung mit dem Meere Bontas und Majotas steht». Diese Aussage hat nichts Unsicheres und Unbestimmtes an sich. Hier werden die Mağûs, welche Andalus ausgeraubt haben, schlankweg, wie bei Jakubi, für Russen ausgegeben.

Harkavys Äusserung (p. 70, 2): «Masudi, der *einzig* Autor, welcher von der Identität der Mağûs und Rûs spricht», — ist nach dem Erscheinen von al-Bekris Auszügen im J. 1878 nicht mehr zutreffend, da nach Ibrahim ibn-Jakub die Rûs mit den Normannen sich decken. Es ist nicht einzusehen, warum nicht auch der vielgereiste Jakubi «der Ägypter» sich dieselbe Anschauung aneignen konnte. Wenn Jakubi nicht hinzufügt «ich glaube», «mir scheint es», «Gott weiss es besser», so möchte ich hieraus den Schluss ziehen, dass er, seiner Sache sicher, einen Zweifel nicht für angebracht hielt. Was aber Harkavys Behauptung betrifft, Masudi, welcher Jakubis Werke benutzt, hätte nicht unterlassen auszusagen, dass Letzterer mit Entschiedenheit für die russische Abstammung der Mağûs eintrete, so wird sie entkräftet durch die bei Harkavy auf S. 289 angeführte Bemerkung Chwolsons, dass Masudi nur Jakubis Geschichte der Abbasiden erwähne, über dessen geographisches Werk aber schweige.

Auf S. 70,3 sagt Harkavy; «Woher hätte Jakubi die feste Zuversicht dass diese Mağûs Russen waren, genommen? Hörte er es etwa von den spanischen Arabern? Diese aber haben dem Masudi das *Gegentheil* erzählt». Sie haben ihm nur mitgetheilt, dass die Mağûs aus dem Arm (Meerbusen) des Oceans zu ihnen gekommen waren. Das ist durchaus nicht das *Gegentheil*. Die Versicherung, die Mağûs sind nicht Russen, wäre erst das *Gegen-*

theil. Wie sollten sie auch auf solch' eine Behauptung verfallen, da die Normannen unter dem Namen der Rûs in Westeuropa nicht bekannt waren? Ich stimme W. von Gutzeit (Erläuterungen zur ältesten Geschichte Russlands, Riga 1883 p. 19) vollkommen bei: «. . . dass Achmed (Jakubi) für die Normannen Sevilas eine Benennung verwendet, welche für die aus Russland her den Griechen bekannt und furchtbar gewordenen Ost-Skandinawier auch bei den Arabern Geltung erhalten hatte, doch wohlbemerkt nicht schon 844, sondern zu der Zeit, wo er sein Buch der Länder schrieb (889—891); er hätte auch schreiben können: die Madschûs, welche von den Griechen (und Arabern) Russ genannt werden. Seine Worte dürfen nicht folgern lassen, weder dass die Normannen Sevilas sich selbst Russ genannt haben, noch dass sie von Andern in Spanien Russ genannt worden sind». . . .

Was ferner Harkavys Ansicht betrifft, Jakubi habe keine Veranlassung zu der Bemerkung «Maġûs, welche Rûs heissen» gehabt, so verweise ich auf die diesbezüglichen Notizen Kuniks (bei Harkavy p. 304/305): «Rufen wir uns ins Gedächtniss zurück, dass die Nachricht vom ersten Seeunternehmen der Warjägo-Russen gegen Byzanz noch im Sommer 865 bis Venedig und Rom und vermittelt der kretisch-spanischen Araber und Kaufleute zweifellos bis zu den wichtigsten Seehäfen am Mittelländischen Meere gelangte, und dass der Patriarch Photius in seinem Rundschreiben an alle östlichen Bischöfe (866) die Kunde von diesem furchtbaren Überfall verbreitete und dass seit dieser Zeit die warjägo-russischen Schiffe nicht nur im Schwarzen Meere, sondern auch in den Kaspiländern aufzutreten begannen u. s. w. Mit einem Worte, — Jakubi identificirt die Maġûs (Normannen) vom J. 844 mit den berühmten 'Pōs seiner Zeit und thut so daselbe, was gethan haben: der offizielle fränkische Annalist Prudentius a. 839 (Rhos-Sueones), der venezianische Annalist des 9. Jahrhunderts, welcher schrieb, dass der Kriegszug des J. 865 gegen Byzanz von normannischen Schaaren (Normannorum gentes) unternommen worden sei, und schliesslich der Gesandte der Könige Berengar und Otto I, Liutprand a. 949 und 968 (Russi-Normanni)».

Harkavys Behauptung (p. 70,4): «Der Name Rûs war zu dieser Zeit (um 890) zweifellos nicht allgemein bekannt, vielmehr völlig unbekannt in Ägypten», — wird durch obiges Citat mindestens stark abgeschwächt. Seine fernere Äusserung, dass Jakubi im Erwähnungsfalle unbedingt Einiges zur näheren Bestimmung der Abkunft der Rûs und ihres Wohnortes hinzugefügt hätte, widerlegt Harkavy selbst in seinen «Dopolnenija» (Ergänzungen 1871 p. 14): «. . . in der, in unserem Texte des Buches der Länder von Jakubi fehlenden Beschreibung des nördlichen Theiles der Welt war der Name der Rûs möglicherweise schon genannt und definirt».

Nun gilt es den Masudischen Text, auf den sich Harkavy (S. 67) stützen zu können vermeint, kritisch zu beleuchten und nachzuweisen, dass die Schlussfolgerungen, die dieser Gelehrte daran knüpft, nicht stichhaltig sind. Harkavy p. 130 (Abschnitt 11): «Beim Oberlaufe des Chazarenflusses (Wolga) befindet sich eine Mündung, die sich vereinigt mit dem Arme des Meeres Najtas (Pontus), welches das russische Meer ist; Niemand ausser ihnen befährt es und sie bewohnen eins von seinen Ufern». Fraehn, Ibn Fozlan p. 235 übersetzt den ersten Satz: «In den oberen Gegenden des Chazaren-Flusses ist ein Ausfluss, der mit einem Arme des Meeres Nitis in Verbindung steht». . . . Der Sinn ist folgender: An einer Stelle des Chazarenflusses (Wolga) stromaufwärts zweigt sich ein Arm ab, der sich in einen Golf des Schwarzen Meeres (das Asowsche Meer) ergiesst. — Unmittelbar darauf ist im Texte eine grosse Lücke zu constatiren, denn die Worte «Niemand ausser ihnen befährt es» können, nach Masudis Kenntniss der anwohnenden Pontusvölker zu urtheilen, unmöglich auf das Schwarze Meer sich beziehen. Es ist undenkbar, dass ein so vielgereister, mit so umfassenden historisch-geographischen Kenntnissen ausgerüsteter Araber, alle umwohnenden Völker, die Russen allein ausgenommen, vom Pontus ausschliesse. Sagt doch Masudi selbst (Harkavy p. 127/128): «Unter den Kaufleuten, welche sich in die Länder der Chazaren begeben und übers Meer Majotas und Najtas ins Land der Russen und Burgaren reisen, habe ich keinen gesehen, welcher gemeint hätte». . . . Desgleichen kennt Masudi griechische Colonieen am Nordrande des Pontus. Siehe Harkavys «Dopolnenija» p. 31: «Hier befindet sich eine russische Stadt des Namens Charsan (Cherson), welche die auf diesem Meere (Pontus) eintreffenden Schiffe der Kudakana und anderer Stämme der Rüs zurückhalten». Vergl. *ibid.* p. 18. — In Bezug auf das Schwarze Meer wäre die Behauptung, dass nur Russen, selbst *Griechen* nicht, den Pontus befahren, völlig sinnlos. Worauf zielen aber dann diese Worte?

Zu dem Zwecke wollen wir folgende Bruchstücke aus Masudi einer Prüfung unterziehen. Harkavy, Abschnitt 8, p. 129: «Vor 300 (912—913) ereignete es sich, dass nach Andalus übers Meer Schiffe kamen, mit Tausenden von Menschen bemannt, und die Küstengebiete überfielen. Die Bewohner von Andalus dachten, dass es ein heidnisches Volk sei, welches sich ihnen auf diesem Meere alle 200 Jahre zeige, und dass es in ihr Land gekommen sei durch den Arm, welcher aus dem Meere Ukianus fliesst, nicht aber durch den Arm, an dem die kupfernen Leuchthürme (Gibraltar) stehen». — Was ist das für ein aus dem Meere Ukianus kommender Arm (Meerbusen)? Auf diese Frage giebt Masudi eine verständliche Antwort: «Ich glaube, Gott weiss es aber besser, dass dieser Arm mit dem Meere Majotas und Najtas

sich vereinige». Es kann also nur die Ostsee gemeint sein, welche vermittelt der grossen Stromsysteme Osteuropas, der allbekannten Wasserwege, mit dem Schwarzen Meere in Verbindung steht. An eine unmittelbare Vereinigung, an ein Zusammenfliessen des Baltischen Meeres mit dem Pontus in der Anschauung des Masudi ist nicht zu denken, weil wir nirgends bei diesem vortrefflichen Geographen und Historiker auf solch' eine falsche Vorstellung stossen. Er kennt die ans Schwarze Meer angrenzenden Völker, er kennt die in den Pontus einmündenden Ströme; für die Voraussetzung aber einer Meerenge, eines Kanals oder Meerbusens, die die Ostsee mit dem Schwarzen Meere vereinigen, findet sich bei ihm kein Anhaltspunkt.

Wer waren die Magús, welche die Küsten von Andalusien überfielen? Hierauf giebt Masudi folgende Hypothese zum Besten: «dieses Volk sind die Rús, von denen wir oben in unserem Buche gehandelt haben; denn Niemand ausser ihnen befährt dieses Meer, welches sich mit dem Meer Ukianus vereinigt». Wohin aber Masudi die Heimath der Rús in diesem Fragment 8 versetzt, ist nicht ganz klar, obgleich die Vermuthung nahe liegt, dass, da er die aus dem Arm des Oceans hervorbrechenden Magús für Russen ausgiebt, er sich auch ihre Wohnsitze an der Ostsee belegen denkt. Diese Vermuthung wird zur Gewissheit, wenn man erwägt, dass sonst seine Begründung der Annahme, die Magús seien Russen, die Begründung bestehend in den Worten: «denn Niemand ausser ihnen befährt das Meer, welches sich mit dem Meere Ukianus vereinigt», keinen Sinn hätte. Wie soll, frage ich, aus der Ausschliessung aller Nationen, mit alleiniger Ausnahme der Russen, von der Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere hervorgehen, dass die Magús, welche Spanien plünderten, Russen gewesen sind? Als wenn damit die Existenz den anderen Völkern im Norden Europas an den Küsten der Ostsee abgeschnitten wäre? Warum konnten nicht etwa Normannen oder Westslawen, Spanien ebensogut verheert haben? Die Behauptung Masudis, die Magús, welche Spanien verwüsteten, müssen Russen gewesen sein, weil Niemand ausser ihnen auf dem *Pontus* verkehre, wäre ja ein heilloser Unsinn, den man einem Masudi, dessen geographischer Horizont bis zum entfernten Thule (Skandinavien) reichte, nicht zutrauen darf. Die Sachlage ändert sich aber mit einem Schlage, wenn wir an Stelle des Schwarzen Meeres uns die Ostsee denken. Mit vollem Recht durfte Masudi die Rús-Normannen zur Zeit ihres gewaltigen Vordringens als Alleinherrscher zur See im Nordwesten Europas betrachten. Selbst formell liegt es, glaube ich, näher, im Satz «denn Niemand ausser ihnen befährt dasjenige Meer, welches mit dem Meere Ukianus sich vereinigt» unter dem umschriebenen Meere die Ostsee zu verstehen, da es im widrigen Falle heissen müsste: «welches mit dem *Arme* des Meeres Ukianus sich vereinigt», weil Masudi eben den *Arm* des

Meeres Ukianus mit dem Meere Majotas und Najtas in Verbindung stehen lässt: «Doch ich glaube, Gott aber weiss es besser, dass dieser *Arm* (aus dem das heidnische Volk nach Andalus kam) mit dem Meere Majotas und Najtas sich verbindet». . .

Nach Gesagtem dürfte es feststehen, dass der Passus: «Beim Oberlaufe des Chazarenflusses befindet sich ein Ausfluss, der sich vereinigt mit dem Arme des Meere Najtas, welches das russische Meer ist; *Niemand ausser ihnen fährt darauf und sie bewohnen eins von seinen Ufern* etc.», lückenhaft resp. entstellt ist, da die unterstrichenen Worte sicher auf die Ostsee zielen. Zum Überfluss sei nochmals auf die bei Kunik & Rosen p. 11 angeführte Stelle, die die letzten Zweifel niederschlägt, aufmerksam gemacht: An sie (die Wolgabulgaren) grenzen die Rûs. Sie zerfallen in viele Stämme. Sie sind Inselbewohner und Besitzer von Schiffen, mächtig zur See und verkehren viel auf ihr. Sie grenzen an das Meer Bontas, von dem früher die Rede war. Sie sind Maġûs (Heiden). Sie kommen alle 200 Jahre nach Andalus und kommen dahin aus dem Arme des Meeres Ukianus; aber dieser Arm ist nicht derjenige, an welchem der Thurm aus Kupfer sich befindet, sondern der Arm, welcher mit dem Meere Bontas und Majotas in Verbindung steht». Die heidnischen (Maġûs) Rûs sind also Bewohner von Inseln (oder Halbinseln), die nothwendig am Arme des Oceans liegen müssen, denn aus diesem Meerbusen stürmen die Rûs hervor. Somit hat hier Masudi die Skandinavische Welt im Auge. Andererseits kennt er die Rûs auch im Osten Europas, indem er ihr Gebiet an die Wolgabulgaren stossen und südwärts bis zum Pontus reichen lässt. Demnach theilt Masudi die Auffassung des Ibrahim ibn Jakub, welcher die Rûs im Westen von den Brûs sowie im Osten von Meschko (Polenkönig) aufführt und die östlichen Rûs als einen ins Slawenland eingedrungenen nordischen Stamm bezeichnet.

Auf den germanischen Norden bezieht sich auch folgende Erzählung des Masudi (Harkavy p. 130): «Sie (die Rûs) bilden ein mächtiges Volk, *weder dem Könige* noch einem (geoffenbarten) Gesetz unterthan; es giebt unter ihnen Kaufleute, die mit dem Gebiete der Bulgaren in Verkehr treten. Die Russen haben in ihrem Lande ein *Silberbergwerk*, ähnlich dem Silberbergwerk im Berge Baŋġir im Lande Chorasān . . . Die Rûs bestehen aus vielen Völkerschaften, die in einzelne Stämme zerfallen. Unter ihnen ist ein Stamm, Ludana genannt, welcher der zahlreichste von ihnen ist; sie reisen mit Waaren in die Länder *Andalus, Rumia, Kustantinia* und Chazar». — «Volk, *weder dem Könige* . . . unterthan» heisst soviel als «sie besitzen keine staatliche Organisation, bilden kein einiges Reich», während Russland zur Zeit Masudis eine scharf ausgesprochene monarchische Spitze in den Grossfürsten von Kiew hatte: Oleg, Igor, Swjätoslaw waren Alleinherrscher von

ganz Russland. In der skandinavischen Welt dagegen wimmelte es überall noch von Kleinkönigen. «Die Russen haben ein Silberbergwerk.» Im ganzen Bereich des damaligen Russlands lässt sich beim besten Willen kein einziges Silberbergwerk aufstöbern. Die Erwähnung von «Andalus» und «Rumia» und zwar vor «Kustantinia und Chazar» ist sehr bezeichnend. Es liegt auf der Hand, dass Masudis Rûs mit den Ostslawen nicht zusammenfallen¹⁾.

Jetzt ist es Zeit auf Jakubis Russen zurückzukommen. Nach Klarstellung der Masudi-Citate erweist sich die von Harkavy angezogene Masudi-Stelle als ein trügerisches Argument in seiner Beweisführung. Wenn der offizielle fränkische Annalist Prudentius a. 839, der venezianische Annalist des 9. Jahrhunderts, der Gesandte der Könige Berengar und Otto I a. 949 und 968 einerseits, Masudi gegen Mitte des 10. Jahrhunderts, Ibrahim ibn Jakub a. 965 andererseits, Russen und Normannen für ein und dasselbe Volk halten, — so verlässt man mit der Wegleugnung der Jakubischen Rûs den Boden einer nüchternen Textkritik. Seit der ringsum Schrecken erregenden Belagerung von Konstantinopel im J. 860 durch die heidnischen Rhos, welche von nun an alle umwohnenden Völker, selbst die fernen Caspiländer überfallen und ausrauben, darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn der vielgereiste Jakubi, der am Anfang der 90-er Jahre des IX. Jahrhunderts sein Werk verfasste, die furchtbaren Normannen, welche Westeuropa verheerten, mit den räuberischen Rûs im Osten dieses Erdtheils identificirt. Selbst wenn diese Annahme auf einem Irrthume beruhen sollte, selbst wenn wir uns auf die Seite der Antinormannisten schlagen, sind wir nicht befugt, die Existenzberechtigung des Satzes «die Rûs benannt werden» im Jakubischen Texte, dem ich zu seinem Rechte verhelfen möchte, zu bestreiten.

Zusatz: Jakubis Russen behandelt ausführlich Kunik in seinen oben erwähnten Excursen p. 179—188.

7. Die Ostsee bei Masudi.

Harkavy, Berichte muselmanischer Schriftsteller über Slawen und Russen St.-Petersb. 1870 p. 125 Abschnitt 2, bietet uns einen verstümmelten Text des Masudi, welcher in weit besserer Fassung beim Compiler Ibn-Wasziſchâh (XIII Jahrh.) sich erhalten hat. Die ersten Zeilen der beiden Fragmente lauten fast ganz gleich: «Die Slawen zerfallen in viele Völker. Einige von ihnen sind Christen; andere wieder sind Mağûs (Heiden) oder auch Sonnenanbeter». Folgende Sätze jedoch weichen von einander ab.

Masudi: «Sie wohnen an einem grossen Flusse, der von Ost nach West fliesst». Ibn-Wasziſchâh (Charmoy, Relation de Mas'oudy etc. in den

1) S. noch unten meine Abhandlung über «Ibn-el-Athir's und Ibn el-Wardi's Russen».
Иср.-Физ. ср. 28.

Mémoires de l'Acad. Imp. des Sciences, VI. Série, T. II, St.-Petersb. 1834 p. 326): «Ils ont une mer d'eau douce, où les navires entrent du côté du nord, et dont les courants se dirigent vers le sud».

Ferner (Masudi): «Ein andrer Fluss in ihrem Lande fließt von Ost nach West, bis er noch in einen andren, aus dem Gebiet der Bulgaren kommenden Fluss sich ergießt». Dagegen Ibn-Waszihschâh: «Ils en ont une autre qui coule de l'ouest à l'est jusqu'à ce qu'elle communique à une troisième qui vient de la région des Boulghars» (Wolgabulgaren).

Der Hauptunterschied besteht darin, dass Masudi von *Flüssen*, Ibn-Waszihschâh von *Meeren* handelt. Zu bemerken ist, dass die Worte «Meer» und «Fluss» im Arabischen bisweilen graphisch verwechselt werden.

Masudi: «In ihrem Lande sind viele Flüsse, die von Norden fließen».

Ibn-Waszihschâh: «Ils ont un grand nombre de rivières qui se trouvent chez eux du côté du nord». Letztere Verdolmetschung weicht insofern von der des Masudi ab, als wir uns den Lauf der Flüsse nicht in südlicher Richtung zu denken brauchen. Der arabische Wortlaut hat, wenn ich mich nicht sehr irre, «auf der Seite des Nordens», was ich dahin verstehe, dass die Flüsse nach Norden in das daselbst vorhandene Meer strömen.

Masudi: «Keiner von ihren Seen ist salzig, weil ihr Land von der Sonne fern und deren Wasser süß ist; das der Sonne nahe Wasser ist salzhaltig». Ibn-Waszihschâh: «Les Slaves n'ont point de mer dont l'eau est salée, parce que leur pays est éloigné du soleil. L'eau en est par conséquent douce, tandis que celle qui se rapproche du soleil est saumâtre».

Masudi: «Das hinter ihnen nach Norden belegene Gebiet ist unbewohnt infolge der Kälte und der Wassermenge». Ibn-Waszihschâh: «Les contrées qui les avoisinent du côté du nord, ne sont point habitées à cause du froid qui y règne et des fréquents tremblements de terre qui s'y font sentir». Sachlich ist zweifellos der «Wassermenge» oder den «vielen Gewässern» (bei Masudi) der Vorzug zu geben. Entspricht nicht etwa das arabische Textwort bei Ibn-Waszihschâh dem russischen *трясина* = ein schwankender Sumpfboden?

Masudi: «Die meisten von ihren Stämmen sind Mağûs (Heiden), welche ihre Todten verbrennen und sie vergöttern. Sie haben viele Städte, auch Kirchen, in denen sie Glocken aufhängen, an welche sie mit einem Hammer schlagen, ganz so wie bei uns die Christen mit einem Holzklöppel an ein Brett klopfen». Ibn-Waszihschâh: «La plupart de leurs tribus sont Païennes (Mages) et ils se brûlent eux-mêmes. Ils ont un grand nombre de villes et de places fortes, ainsi que des églises où sont suspendues de briques (ou de tuiles?), sur lesquelles ils frappent en guise de cloches».

Man wolle noch Ibn ul-Wardy, Ibn Schebib und Annales des Notables (bei Charmoy, l. c. p. 365) einsehen.

Ibn-ul-Wardy (Charmoy p. 349): «Le pays des Slaves est grand et vaste. Il est situé du côté du Nord, et l'on y trouve des villes et des villages ainsi que des terres ensemencées. Ce pays est baigné par une mer d'eau douce, dont les courants vont de l'ouest à l'est, et par un autre fleuve dont les courants viennent de la région des Boulghars. Ils n'ont point de mer dont l'eau soit salée parce que leur pays est éloigné du soleil; ils ont sur les côtes de cette mer des cités, des villes et des places fortes».

Ibn-Schebib (Dorn, *Mélanges Asiatiques* VI p. 351/352): «Das Land der Slawen. Ein grosses, weites Land im Nordwesten. Es giebt da viele Städte und zahlreiche Dörfer. Die Slawen haben ein süsses Meer von Westen, welches nach Osten strömt; ein anderer Fluss fliesst nach Bulghar. Ein salziges Meer haben sie nicht, da ihre Gebiete von der Sonne ferne sind. An jenem Meere haben sie Städte, Flecken, Burgen und Schlösser».

Annales des Notables (Charmoy p. 365): «Quant aux Slaves, ils forment une nation nombreuse, et descendent de Japhet fils de Noë. Ils habitent au Nord, et ont une mer d'eau douce, dont les courants viennent du nord; ils en ont une autre dont les courants vont de l'ouest à l'est, et une troisième qui vient de la contrée des Boulghars. Les Slaves n'ont point de mer dont l'eau soit saumâtre, parce que leur pays est éloigné du soleil. Il y en a qui sont chrétiens, d'autres sont païens et idolâtres».

Der Vergleich der verschiedenen Redactionen ergiebt, dass im *echten* Masudischen Texte von drei Meeren die Rede war.

Es sei mir hier gestattet, ein instruktive Stelle aus Barsow's Geographie der Chronik Nestors, Warschau 1873 (russisch) p. 11 anzuführen: «... dem Baltischen Meere in Verbindung mit der Nordsee giebt er (der Chronist) augenscheinlich falsche Umrisse. Die Skandische Halbinsel müssen wir der Quer nach legen; die Ostsee... befindet sich nördlich von den Landen der Russen, bildet ein Ganzes mit der Nordsee; das ist ein ungeheurer Arm des Atlantischen Oceans, dem Mittelländischen Meer völlig gleich gestaltet, — wobei die nördliche Küste von Skandinavien dem europäischen Ufer des Mittelländischen Meeres, das südliche Gestade der Waranger-See der afrikanischen Küste des Mittelmeerbeckens entspricht; folglich muss die Skandinavische Landenge... im Osten unweit des Uralgebirges sich befinden. ... Eine theilweise ähnliche Lage hat das Waranger-Meer bei den westeuropäischen Schriftstellern der XI—XII Jahrhunderte, vornehmlich aber bei den orientalischen Geographen. ... Abu'r-Rihan Biruni oder Korezmi, welcher in Indien kurz vor Abfassung unserer Chronik (im J. 1030) schrieb, sagt aus, dass das Meer, welches die Griechen den Ocean nennen, bei der slawischen Küste einen Kanal oder Arm von sich abtheilt, der bis zu den Bulgaren, einem muselmanischen Lande, d. i.

bis zum Stromgebiet der Wolga und der Kama, sich erstreckt. Dieser Meerbusen heiße der Warägische nach dem Volke, welches seine Küsten bewohnt. Von Bulgarien wende er sich nach Osten. Dieselbe Nachricht wiederholten, Abu'l-Feda's Geographie folgend, Ibn-el-Wardi (in der Mitte des XIV Jahrh.) und Ibn Schabib, ohne jedoch das Warägische Meer namhaft zu machen. — Der im ersten Viertel des XIII Jahrh. lebende Ibrahim ben Weszifschah spricht von zwei Süßwasserseen, welche die Gestade der Slawenlande bespülen, von denen einer von Norden nach Süden fliesse; dem anderen giebt er die Richtung von West nach Ost; letzterer stehe in Verbindung mit einem dritten ans Gebiet der Bulgaren stossenden Meere, vielleicht dem Kaspisee [diese Vermuthung Barsows ist unhaltbar]. Ben Weszifschahs zweite See ist zweifellos die Warägische See. Der Astronom Nasir-eddin aus Tus († 1274) gab seinem Kommentator Scherif-Ġurgāni, durch die Erwähnung des Warägischen Meeres, Veranlassung zu seiner Beschreibung, welche zum Theil mit jener Nachricht übereinstimmt mit dem einzigen Unterschiede, dass das Warägische Meer des Ġurgāni (1409) nach Osten hinter unzugängliche Berge und unbewohnte Länder, ja bis zu Chinas Grenzen sich erstreckt». . . .

Nach Allem zu urtheilen floss in der Anschauung des Masudi das Baltische Meer nicht mit dem Pontus zusammen.

Zusatz: Auszüge aus Masudis Achbar az-Zaman und Kitab at-Tanbih sind herausgegeben, übersetzt und commentirt von Harkavy in Kuniks genannten Excursen zu al-Bekri p. 190 ff.

8. Der Pontus und die Maeotis bei Masudi.

Harkavy, Berichte muselmanischer Schriftsteller, St.-Petersburg 1870 p. 127/128 (cf *Prairies d'or* éd. Barbier de Meynard, T. I, p. 182): «Einige Menschen haben sich geirrt und gemeint, dass das Meer der Chazaren mit dem Meere Majotas verbunden sei; ich habe aber unter den Kaufleuten, welche ins Land der Chazaren sich begeben und durchs Meer Majotas und Najtas ins Land der Russen und Burgaren reisen, keinen Einzigen gesehen, welcher der Ansicht wäre, dass mit dem chazarischen Meere sich vereinige eins von diesen Meeren oder ein Theil von ihren Gewässern oder einer von ihren Meerbusen, ausser dem Flusse der Chazaren». Ibid. p. 128: «Ich sah, dass die Meisten von den Alten und Neueren, welche sich mit der Beschreibung der Meere beschäftigt haben, in ihren Werken erwähnen, dass der Meerbusen von *Kustantinia*, der aus Majotas herauskommt, mit dem Meere der Chazaren sich vereinige». Dass wir es hier mit einer

Verstümmelung zu thun haben, geht aus p. 133 bei Harkavy hervor, wo Masudi den vorhin ausgesprochenen Gedanken wiederholt: «Wir haben diese Erzählung (vom Russenzuge) behufs Widerlegung der Ansichten derer angeführt, welche meinen, das Meer der Chazaren vereinige sich mit dem Meere Majotas und mit dem Arme von Kustantinia mittelst des Meeres Majotas und Najtas». *Arm oder Meerbusen von Kustantinia* ist nicht der thracische Bosphorus, sondern das Marmara-Meer mit den beiden zugehörigen Meerengen. Obige Stelle ist wie folgt zu verbessern: «dass der Arm von Kustantinia, welcher aus Najtas herauskommt, mit dem Meere der Chazaren sich vereinige» (mittelst des Meeres Majotas und Najtas). Diese Berichtigung kommt freilich in Fortfall, wenn man unter Majotas auch den Pontus verstehen darf, gemäss folgender Erklärung des Masudi (Prairies d'or T. 272—273): «Najtas und Majotas bilden nur ein Meer . . . und wenn im Verlaufe dieses Buches, wir von Majotas oder Najtas reden, so verstehen wir den breiten Theil sowie den schmalen Theil dieses Meeres».

Möglicherweise hat Masudi seine Vorgänger ebenso missverstanden, wie man Masudis Aussage, dass der Arm des Oceans (die Ostsee) mit dem Pontus verbunden sei, missversteht. Vielleicht haben seine Vorgänger nur den Wasserweg mittelst des Don und der Wolga andeuten wollen, gleich wie Masudi die grossen Flusssysteme zwischen Ostsee und Pontus im Auge hat.

Eine andere Auffassung der Sachlage giebt Masudi (Harkavy p. 134) selbst an: «Möglicherweise verstanden diejenigen, welche meinten, dass das Meer der Chazaren mit dem Arm von Kustantinia (= Marmara-Meer) in Verbindung stehe, unter dem ‚Chazaren-Meer‘ das Meer Majotas und Najtas, welches das Meer der Burgaren (Bulgaren) und Russen ist». Interessant, dass diese alte Terminologie an einer Stelle bei Masudi, die Echtheit derselben vorausgesetzt, einen Widerhall findet. S. Harkavys Dopolnenija p. 31: «vom Meer Majotas genannt das Meer der Chazaren». Horrami und Jakubi nennen das Schwarze Meer «das Chazarische». Noch häufiger mag das von chazarischen Gebieten umgebene Asowsche Meer als «Meer der Chazaren» bezeichnet worden sein. Meines Wissens kommen bei den orientalischen Schriftstellern 5 verschiedene Benennungen für dieses Gewässer vor: 1) Arm (Meerbusen) von Najtas, 2) Majotas, 3) Chazaren-Meer, 4) Meer von Krz (Kertsch), 5) Meer Tsowak (= das Kleine).

Najtas und Majotas bilden nach Masudi ein zusammenhängendes Meer; Majotas mündet in Najtas. Die Länge von Bontas (= Najtas) taxirt Masudi auf 1300 (Var. 1100) Meilen; die Länge des Asowschen Meeres beträgt 300, die Breite 100 Meilen (Harkavy, Dopolnenija p. 26). In einem besseren Zustande hat sich der betreffende Passus bei Bekri (Kunik & Rosen)

erhalten: «Majotas ist ein See im Norden; das ist ein grosses Meer, obgleich See genannt. Seine Länge von Ost nach West ist 300 Meilen. Und in die Breite erstreckt es sich 100 Meilen. . . . Das grosse Meer ist Bontas, der See — Majotas».

Ich kann nicht umhin, gegen Harkavy den Vorwurf zu erheben, dass er augenscheinlich lückenhafte und entstellte Mittheilungen, als von Masudi selbst in solcher Gestalt herrührend, hinnimmt. Daher gelangt Harkavy zu unhaltbaren Schlussfolgerungen (Dopolnenija p. 19): «Denn aus den Worten Masudis in beiden Parallelstellen ist klar zu ersehen, dass er den Kimmerischen Bosphorus (die Meerenge von Kertsch) für den Anfang des Armes von Kustantinija, den westlichen Theil des Schwarzen Meeres und den thrakischen Bosphorus für seine Fortsetzung und die Dardanellen für sein Ende hielt». Diese Behauptung ist nicht stichhaltig. Sagt doch Harkavy selbst auf S. 27 (ibid.): «Demnach ist die Angabe der Länge des Schwarzen Meeres . . . von Lazika im Osten bis zu Konstantinopel im Westen, ziemlich genau». Diese Bemerkung dürfte allein schon mit obiger Vorstellung, die Masudi quasi gehabt haben soll, unvereinbar sein; denn wer die Ausdehnung des Schwarzen Meeres von Kolchis (Lazika) bis zur Meerenge von Konstantinopel kennt, kann nicht zu gleicher Zeit den Kimmerischen Bosphorus für die Meerenge von Konstantinopel erklären. Der zerstückelte Zustand der Bruchstücke sollte zu grosser Vorsicht mahnen. Obgleich Harkavy auf S. 27 zugiebt: «Mir erscheint es freilich sehr wahrscheinlich, dass der Abschreiber der Masudischen Handschrift einige oder mehrere Zeilen aus Versehen fortgelassen habe», sagt er dennoch p. 26: «Diese Stelle in der Beschreibung ist insofern von Interesse, als sie handgreiflich die Verworrenheit von Masudis Vorstellungen, betreffend den Nordosten Europas, veranschaulicht». Wir sind nicht befugt, auf Grund solch' kärglicher Überreste, solch' verworrener Trümmer von umfangreichen Werken, über einen der hervorragendsten Geographen und Historiker den Stab zu brechen.

Fassen wir jetzt die fraglichen Abschnitte ins Auge (Harkavys Dopolnenija p. 26): «Beschreibung des vierten Meeres, welches Bontas ist. Das vierte Meer Bontas, welches das Meer der Burgar-Bulgar, der Rüs und anderer Völker ist, erstreckt sich vom Norden, von dem Gebiet der Stadt Lazika, die sich hinter Kustantinija befindet. Seine Länge — 1300 Meilen (Prairies d'or hat richtiger 1,100 Meilen). (Mit ihm) vereinigt sich der See Majotas, dessen Länge 300 Meilen und Breite — 100 Meilen. Er befindet sich am Ende der bewohnten Erde im Norden, und ein Theil von ihm ist unter dem Nordpol. In seiner Nähe ist eine Stadt, hinter welcher keine Wohnstätten mehr sind, des Namens Tulia» (aus Masudis Tenbih). Diese

Textworte haben stark gelitten. In den Goldenen Wiesen ist die Ausdehnung des Pontus ziemlich richtig: von Kolchis bis Konstantinia, angegeben. Was die Lage von Majotas betrifft, so hat bereits Harkavy (Dopolnenija p. 27/28) die betreffende Stelle klargelegt: «Es scheint mir übrigens sehr wahrscheinlich zu sein, dass der Copist der Masudischen Handschrift hier aus Unachtsamkeit eine oder mehrere Zeilen, wo vom Meere Tulia (Ostsee) die Rede war, ausgelassen hat, so dass beginnend mit den Worten: er (der See) befindet sich am Ende etc.» Alles auf dieses Meer (Tulia), nicht aber auf das Meer Maiotas sich bezieht. Denn die Stadt, von welcher es hier heisst, dass sie sich am Ende der bewohnten Erde befindet, ist Tulia, das Thule des Mittelalters (Skandinaviern), nicht aber Nulia (wie die Pariser Handschrift hat), wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man unseren Passus mit der Aussage des Al-Kindi im Jakuts Grossen Lexikon vergleicht (I, 500, 895). . . . Da in Al-Kindis Zeugniß (bei Jakut) vom Meere Tulia die Rede ist, so zielen auch Masudis identische Worte auf dieses Meer und nicht auf das Meer Majotas». Nebenbei sei bemerkt, dass Masudi in den Goldenen Wiesen den Don zu beiden Seiten 300 Meilen stromaufwärts bewohnt sein lässt. Nun ist auch das Asowsche Meer nach Masudi 300 Meilen (ca. 500 Werst) lang. Danach können wir beurtheilen, wie weit stromauf Masudi den Donlauf verfolgt, nämlich bis etwa zur Kalatschinskaja stanitzja, wo der Wolok, d. i. die Schleppstelle zwischen dem Don und der Wolga anhebt. Entsinnen wir uns dabei, dass der Don bei orientalischen Schriftstellern (auch im Alterthum) nicht selten als ein ins Asowsche Meer mündender Wolgaarm betrachtet wird.

Die Beschreibung der Maeotis und des Pontus bei Bekri, welcher aus Masudi schöpft, lautet wie folgt (Kunik & Rosen p. 8): «Majotas ist ein See im Norden, das ist ein grosses Meer, obgleich es See heisst. Seine Länge von Ost nach West beträgt 300 Meilen. Und in die Länge erstreckt es sich auf 100 Meilen. Und es geht von ihm ein Kanal (قناة) Arm, Meerbusen) bei Konstantinopel aus, welcher eine Strömung, einem Flusse ähnlich, hat und sich ins Syrische Meer ergiesst. Bei Konstantinopel ist seine Breite 3 Meilen. Das grosse Meer ist Bontas, der See — Majotas». — «Und es geht von ihm aus» — diese Worte beziehen sich nicht auf Majotas, sondern selbstverständlich auf Bontas; demnach ist im Text eine fühlbare Lücke zu constatiren. Der Ausdruck «Kanal» in der Übersetzung scheint mir nicht glücklich gewählt zu sein, weil hier das Marmara-Meer (siehe unten) mit den beiden Ausgängen gemeint ist.

Harkavy, Dopolnenija p. 31: «Die sechste schmale Meerenge ist unter dem Namen Abada (Abydos) bekannt; das ist die Mündung eines Meerbusens, der in das Ägyptische und Syrische Meer strömt. Sein Anfang ist vom Meere

Majotas, welches das Chazaren-Meer heisst. Seine Breite ist am Anfang gegen 10 Meilen. Hier befindet sich eine römische Stadt des Namens Charsana, welche die auf diesem Meere heransegelnden Schiffe der Kudakana und anderer Stämme der Rüs zurückhält». — Mir will es bedünken, dass nach den ersten Sätzen, die von den Dardanellen und dem Marmara-Meer handeln, eine Kluft uns entgegengähnt, da die folgenden Worte auf die Strasse von Kertsch zielen dürften. Darauf müssen wieder einige Sätze ausgefallen sein, da die Worte «Hier ist eine römische Stadt des Namens Charsana» auf das entgegengesetzte Ende der Krim hindeuten.

Harkavy, *Dopolnenija* p. 18: «Die Länge des Armes (Meerbusens) von Kustantinija ist 350 Meilen; nach Anderen aber weniger als das. Seine Breite an der Stelle, wo er aus dem Meere Majotas ausgeht, ist ungefähr 10 Meilen. Hier befinden sich Wohnstätten und eine römische Stadt des Namens Charsana, die die auf diesem Meere ankommenden Schiffe der Russen und Anderer zurückhält». — Wer bisher noch gezweifelt haben sollte, was unter «Arm (Meerbusen) von Kustantinija» gemeint sei, den belehrt die Angabe von 350 Meilen Länge. Es ist das Marmara-Meer mit den beiden Strassen. Man vergleiche die Ausdehnung «350 Meilen» mit derjenigen von Majotas, die «300 Meilen» beträgt. Dieser Vergleich ergibt ferner, dass die Zahl 350 zu hoch gegriffen ist, was auch Masudi selbst vermuthet, indem er auf Andre verweist, die eine geringere Länge angeben. In diesem Abschnitt ist gleichfalls, wie oben, eine beträchtliche Lücke zu constatiren.

(Schluss folgt.)